

Sudetenpost



P. b. b., Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis S 2.50

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 15/16

Wien-Linz, 2. August 1968

14. Jahrgang

Mannhafter Widerstand

Vor entscheidenden Auseinandersetzungen mit den Kremllern — Dubcek hat das Volk hinter sich

Mannhaft hat bisher die tschechoslowakische Führung alle Versuche der kommunistischen Bruderparteien, sich in die innerpolitische Entwicklung der CSSR einzumengen, zurückgewiesen. Soweit in der kommunistischen Parteiführung sich noch Anhänger Novotnys im Zentralkomitee und im Präsidium befinden, haben sie es noch nicht gewagt, offen aus der Reihe zu tanzen. Unter dem Druck der einhelligen Volksmeinung haben sie gegen die Politik Alexander Dubceks nicht opponiert. In dieser Woche werden die Mitglieder des Parteipräsidiums den Mitgliedern des Politbüros der KP der Sowjetunion gegenüberzutreten und ihre Politik verteidigen.

Warschauer Brief

Beim Erscheinen der letzten „Sudetenpost“ war gerade der Brief aus Warschau eingetroffen, den dort die Kommunisten von Rußland, Polen, DDR, Ungarn und Bulgarien beschlossen hatten. Er sprach die Sorge aus, daß feindliche Kräfte die KP in der Tschechoslowakei vom sozialistischen Lager losreißen könnten. Antisozialistische Kräfte hätten sich der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens bemächtigt und sie zur Tribüne gegen Ausfälle auf die KP gemacht. Der Aufruf „2000 Worte“ hätte die offene Aufforderung zum Kampf gegen die verfassungsmäßige Macht, zu Streiks und Unruhen enthalten. Die tschechischen Kommunisten werden aufmerksam gemacht, daß sie nicht nur eine Verantwortung gegenüber dem eigenen Volk, sondern auch gegenüber der internationalen Arbeiterbewegung haben. Die Situation erfordere ein entschiedenes Vorgehen gegen alle antisozialistischen Kräfte. Die Warschauer Brietschreiber forderten im einzelnen: 1. Einstellung der Tätigkeit aller politischen Organisationen, die gegen den Sozialismus auftreten. 2. Beherrschung der Massenmittel im Interesse der Arbeiterklasse. Drohend schloß der Brief, daß es in der CSSR Kräfte gebe, die imstande seien, die sozialistische Ordnung zu verteidigen. Auch das Angebot einer allseitigen Hilfe der sozialistischen Länder war nichts anderes als eine Drohung.

Harte Antwort

Die tschechische KP antwortete: Gewiß, es gibt Befürchtungen, es gibt eine widersprüchliche politische Situation. Aber diese Widersprüche haben sich in den Jahren vor dem Jännerplenum angehäuft. Es gibt keinen realen Grund für die Behauptung, die Situation in der CSSR sei konterrevolutionär und bedrohe die sozialistische Ordnung. Die KPC stütze sich auf das Volk und seine freiwillige Mitarbeit, sie verwirkliche ihre führende Rolle dadurch, daß sie der freien, fortschrittlichen und sozialistischen Entwicklung am ergebensten diene. Sehr deutlich sagte die Antwort den Bruderparteien: Autorität läßt sich nicht erzwingen, sie muß durch Taten errungen werden. Die Bruderparteien können der Sache am besten dienen, indem sie der Führung der tschechischen KP Vertrauen entgegenbringen. Der gemeinsamen Sache dient es nicht, Beratungen zu veranstalten, auf denen die Politik und die Tätigkeit einer Partei in Abwesenheit ihrer Vertreter beurteilt wird. Die KP der Tschechen teilte ihren Bruderparteien ihre weiteren Absichten mit: Konsequente Trennung von den Deformationen der Vergangenheit, Vorbereitung des Parteitag, Bestellung eines neuen Zentralkomitees, das das Vertrauen der Partei und der gesamten Öffentlichkeit hat.

Aug in Aug mit der Zentrale

Diese Antwort, die vom Plenum des Zentralkomitees einstimmig gebilligt wurde — man hatte ein Auftreten der Opposition der „Alten“ erwartet —, führte dazu, daß die KP-Zentrale in Moskau vorschlug, das Präsidium der KPC sollte Aug in Aug dem Politbüro der KPdSU gegenüberzutreten. Die tschechischen Brüder sollten dazu nach Moskau, Kiew oder Lemberg kommen. Die Tschechen lehnten ab. Nur auf eigenem Landesboden würden sie den Russen

gegenüberzutreten. Das war zwar eine halbe Beleidigung, aber die Moskauer lenkten ein.

Daraufhin verlief fast eine ganze Woche in der gespannten Erwartung dieser Zusammenkunft. Nochmals trat das Präsidium der tschechoslowakischen KP zusammen. Wieder befürchtete man, die noch vorhandenen Novotny-Anhänger würden Dubcek in die Minderheit drängen. Aber auch diesmal fiel der Beschluß einstimmig aus. Die Tschechen und Slowaken gehen mit einer einhelligen Marschroute zu der Konferenz.

Russische Manöver an Rußlands Westgrenze

Vor dem Zusammentritt des Präsidiums hatten die Russen nochmals einen drohenden Akt gesetzt: über Nacht wurden großangelegte Manöver an der Grenze angesetzt, zu der auch die Reservisten einberufen wurden. Die Manöver erstreckten sich über das ganze Grenzgebiet, angefangen von der tschechischen bis zur rumänischen Grenze. Gegen alle Absprachen und Zusagen blieben auch zwei russische Regimenter auf ihrem Abmarsch in der Ostslowakei stehen und sind noch heute dort, angeblich zum Schutz der russischen Delegation. Auch darauf gaben die Tschechen eine Antwort: die leitenden Posten im Verteidigungsministerium wurden umbesetzt. General Prchlik, bisher der politische Armee-Vertreter im ZK, wurde in die Armee zurückversetzt und die gesamte Abteilung für Verteidigung und Sicherheit im ZK wurde aufgelöst. Das bedeutet nichts anderes, als daß Prchlik für militärische Aufgaben bereitgestellt wurde und daß die Armee ihren eigentlichen Aufgaben zurückgegeben wurde. Die Tschechen deuteten damit an, daß sie für eine etwaige militärische Auseinandersetzung den Gürtel enger schnallen würden.

Waffentrick im Egerland

In die Hochspannung nach dem Warschauer Brief und den schleppenden Abzug der Manövertruppen hinein streute Moskau die Nachricht von einem Waffentrick im Egerland. Ehe noch Prager Zentralstellen davon wußten, verbreiteten die Russen ihre Kenntnis von dem Fund auf Grund von Aussagen von Journalisten. Unter einer Brücke zwischen den Orten Arletzgrün und Alt-Albenreuth fanden sich fünf Rucksäcke mit 20 Maschinenpistolen und 30 Walther-Pistolen. Zu den Maschinenpistolen waren etwa 1500 Schußmunition dabei, für die Walther-Pistolen war keine Munition aufzufinden. Die Rucksäcke trugen deutsche Aufschriften. Nach russischer Behauptung

war es deutsche Munition. Die Tschechen reagierten auf diese Meldung keineswegs so, wie die Russen es erwartet hatten. Es rann ihnen keine Gänsehaut über eine sudetendeutsche Invasion über den Rücken. Vielmehr erkannten sie sofort, daß es sich um eine Provokation handelte. Sie sprachen ganz offen den Verdacht aus, daß die Russen bei ihrem Abzug die Waffen hingelegt hatten.

Keine Angst vor Imperialisten

Die Tschechen schlagen auch die sowjetischen Warnungen vor einem Angriff der Imperialisten, mit denen sie geschreckt werden sollten, in den Wind. Sie glauben, daß sich Westdeutschland auf keinen Fall in die inneren Angelegenheiten der CSSR einmischen werde. Das drückt ganz eindeutig in der „Volkszeitung“ der außenpolitische Redakteur Karl Forster aus, der sich darüber lustig macht, daß man deutsche Politiker, die in die Tschechoslowakei reisen — wie der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Eppler —, als Emissäre des Imperialismus hinstellt. Es wäre, meint er, ein Ausdruck der Schwäche, wenn man nicht mit Abgesandten des Westens sprechen wollte.

Das Trommeln in der Presse geht fort

Ihre Aktionen unterstützen die ausländischen Bruderparteien mit ungeschminkten Drohungen in ihrer Presse. Sie werden in der tschechischen Öffentlichkeit aber nicht ernst genommen. Unter Kommunisten weiß man schließlich, was ein solches Gefecht mit Worten bedeutet. Hingegen freut man sich darüber, daß die westlichen Kommunisten Schützenhilfe leisten. Der französische Kommunistenführer Waldeck-Rochet kam eigens nach Prag, aus Italien und aus Rumänien trafen ermunternde Depeschen ein. Tito ist auf dem Sprung, nach Prag zu kommen, die gleiche Absicht äußerte der rumänische Parteiführer Ceausescu. Vor allem aber stützt sich das Prager Regime auf das eigene Volk. Die kommunistische Partei habe, so äußerte ein westlicher Beobachter, noch niemals so viel Volk hinter sich gehabt wie in dieser gespannten Lage. Zu Tausenden langen Resolutionen aus den Betrieben ein, die zum Hartbleiben ermuntern. Ein „verzweifelter Optimismus“ beherrscht die Tschechen und Slowaken, urteilt die „Frankfurter Allgemeine“.

Neues Verhältnis zur Kirche

In derselben Sitzung, in der sich das Präsidium des ZK der KPC mit dem Brief aus Warschau befaßte, legte sie auch das Programm für Auseinandersetzung mit den Kirchen fest. Die letzte Entwicklung habe gezeigt, daß die Gläubigen aktive Mitschöpfer der sozialistischen Gemeinschaft sind. Die Partei wird daher für die Gewährleistung der Religionsfreiheit und die Vertiefung der Zusammenarbeit aller Bürger ohne Rücksicht auf deren Bekenntnis eintreten. Diese Zusammenarbeit sieht sie als unerlässlich und möglich an.

Streitgespräch an der Grenze

Das Streitgespräch zwischen den Kommunistenführern der Sowjetunion und den tschechoslowakischen begann am Montag, dem 29. Juli, in der kleinen Grenzstation Schwarzau an der Theiß auf tschechoslowakischem Boden. Aus der Sowjetunion waren neun Mitglieder des Politbüros eingetroffen, die CSSR war durch 16 Mann vertreten. Beiderseits hatte man ein Riesenaufgebot von Fachleuten bereitgestellt, um in der Diskussion Argumente zu untermauern. Schlagartig mit dem Beginn der Konferenz hat die sowjetische Presse die Angriffe gegen die CSSR auf einen gemäßigten Ton heruntergeschraubt, zugleich sind auch die letzten russischen Manövertruppen aus der CSSR abgezogen. Letztes

Druckmittel war noch die Wirtschaft gewesen. Die russische Presse hatte die Tschechen auf ihre Abhängigkeit gegenüber den russischen Erdöllieferungen aufmerksam gemacht. Diese Drohung kam zu spät. Die Prager Regierung hat schon vor acht Tagen dem Einkauf von 20 Millionen Tonnen Erdöl im Iran zugestimmt.

Unmittelbar nach der Grenzkonferenz werden in Prag Tito und Ceausescu erwartet. Von der Konferenz liegt das Endergebnis bis zu unserem Redaktionsschluss nicht vor. Es deutet aber alles darauf hin, daß die Tschechen den Russen nur geringe Zugeständnisse machen werden und auf keinen Fall gewillt sind, den Liberalisierungsprozess rückgängig zu machen.

Kampf um Zeit

Von Gustav Putz

Die Tschechoslowakei hat seit den Februartagen des Jahres 1948 noch niemals die Welt in einem solchen Ausmaße beschäftigt wie in diesen Wochen. Noch einmal, wie 1948, entscheidet sich das Schicksal dieses Landes. Ging 1948 die Tschechoslowakei für den Westen verloren und wurde sie total in den Machtbereich des Ostblockes einbezogen, so geht es jetzt darum, ob die Bewohner des Landes eine Lebensform finden, die ihrer Geschichte und ihren Fähigkeiten entspricht, oder ob sie weiter in ein System gepreßt werden, das für eine ganz andersgeartete Menschengruppe bestimmt war, nämlich für die Bevölkerung der Sowjetunion. Man muß an den Ausgangspunkt der kommunistischen Revolution im Jahre 1917 zurückgehen und an die Lebensform der beiden Völker, der Tschechen und der Russen, zurückdenken, um die Breite der Kluft zwischen den beiden Völkern zu sehen. Dort ein auf niederstem Niveau gehaltenes Volk von Muschiks, hier das auf hoher industrieller und agrarischer Plattform stehende, sich demokratischer Rechte erfreuende Volk der Tschechen, das einen der höchsten Standards innerhalb Mitteleuropas einnahm. Diesem Volk wurde nun 1948 ein System aufgezwungen, unter dem es zwangsläufig verarmte.

Aus diesem System versuchen die Tschechen und Slowaken nun den Ausbruch durch die Einführung liberaler und demokratischer Formen. Inwieweit dies unter dem Kommunismus möglich ist, darüber geben sich die Tschechen und Slowaken wohl kaum einer gründlichen Überlegung hin. Wahrscheinlich ist es Utopie, Demokratie in einem System einführen zu wollen, dessen heiligstes Vokabel „Diktatur des Proletariats“ heißt. Weil es aber den Tschechen in der Demokratie gut gegangen ist, ergeben sie sich der Hoffnung, mit ihrer Hilfe wieder zu

Sommerpause

Im August erscheint wegen des Urlaubs nur eine Ausgabe der „Sudetenpost“. Die nächste Ausgabe wird am 4. September versandt werden. Wir bitten, diese Unterbrechung im Erscheinen zu beachten. Unsere Mitarbeiter werden gebeten, Einsendungen für die nächste Ausgabe bis zum 2. September (spätester Termin) zu schicken. Die Redaktion und die Verwaltung der „Sudetenpost“ wünschen allen Lesern einen geruhreichen Urlaub!

besseren Lebensumständen zu gelangen. Was sie unter Demokratie verstehen, ist die Achtung der Menschenwürde. Diese ist in den vergangenen zwanzig Jahren, wie sich heute enthüllt, mit Füßen getreten worden, wiederum nach russisch-bolschewistischem Muster, wo man der Diktatur des Proletariats Hunderttausende von Menschen kaltblütig hingeopfert hat.

Die Herrscher im Kreml wissen es genau, daß der tschechische Versuch, Kommunismus und Demokratie zu vereinen, letzten Endes scheitern muß, weil Demokratie eine Sünde wider den kommunistischen Geist ist. Nirgendwo ist auch nur der Versuch einer solchen Symbiose gemacht worden, nirgendwo gibt es daher ein Beispiel für ihre Möglichkeit. Demokratie ist ein Ausbruch aus dem Kommunismus, auch wenn die Absichten der tschechischen Reformer sicherlich nicht dahin gehen, den Kommunismus zu entmachten. Ein solcher Versuch muß daher vom Kreml aus mit allen Mitteln vereitelt werden.

Das Pech Moskaus ist aber nun, daß in der augenblicklichen Weltlage seine Mittel nicht so brutal eingesetzt werden können, wie sie noch 1956 in Polen und Ungarn angewendet worden sind. Denn der Kreml ist nicht mehr Sitz einer weltgewaltigen politischen Macht, sondern muß seine Machtansprüche einerseits mit dem Westen, andererseits mit China teilen. Der Kommunismus ist keine Einheit mehr, er hat seit 1956

In dieser Ausgabe lesen Sie:

- Wir und die Prager Revolution Seite 2
- Keine Verhandlungen mit der SL Seite 2
- Föderation, aber wie . . . Seite 3
- Tschechen suchen Menschlichkeit Seite 5

Sudetendeutscher Heimattag in Wien vom 4. — 6. Oktober 1968

Zur Erinnerung an die widerrechtliche Abtrennung von Österreich

Abspaltungen erfahren: in Richtung des Maoismus einerseits, in Richtung des Demokratismus andererseits. Die italienischen und französischen Kommunisten haben nur dann eine Chance, zur Macht zu kommen, wenn sie sich der Spielregeln einer parlamentarischen Demokratie (wenigstens vorübergehend) bedienen. Darin liegt die eine Einschränkung für die Anwendung von Moskauer Machtmitteln. Die andere liegt darin, daß sich die Kremlherren eben in Gesprächen mit den Vereinigten Staaten über die gegenseitige Begrenzung der militärischen Mittel befinden. Durch den Atomsperrvertrag soll sichergestellt werden, daß nur Amerika und Rußland über atomare Kräfte verfügen und kein Dritter (außer Frankreich) in das Spiel überraschend eingreifen kann. Die Politik der Entspannung zwischen Amerika und Rußland ist weit fortgeschritten. Die Russen haben kein Interesse daran, daß die Befürworter des weichen Kurses in den USA von ihren Sesseln gestürzt werden. Nun findet derzeit in den Vereinigten Staaten der Kampf um die Präsidentschaft statt. Kommen die Republikaner mit Nixon ans Ruder, dann müssen die Russen mit ihrer Entspannungspolitik wieder von vorne anfangen.

Ein brutales Eingreifen in die tschechoslowakische Entwicklung würde die Chancen eines republikanischen Sieges in Amerika erhöhen. Aus diesem Grunde gehen die Russen gegen die Tschechoslowakei nicht einfach militärisch vor, sondern beschränken sich auf den Nervenkrieg: auf die Verzögerung des Abzuges der Manövertruppen, auf Manöver an den Grenzen von der Tschechoslowakei bis hinunter nach Rumänien, auf besorgte drohende Briefe und Noten, auf Presseangriffe. Vermutlich werden wirtschaftliche Druckmittel noch folgen. Damit aber dürfte es sein Bewenden haben.

Die tschechoslowakischen Führer ertragen dies mit einer Stärke, die ihnen niemand zugeföhrt hätte. Sie haben Teilerfolge erreicht und dadurch das Prestige der Sowjetunion bereits geschwächt. Sie weigerten sich standhaft, in die kommunistische Zentrale nach Moskau zu gehen und haben die Kreml-Mächtigen gezwungen, die Verhandlungen auf tschechoslowakischem Boden zu führen. Sie gehen größten Schwierigkeiten durch kleine Zugeständnisse da und dort aus dem Wege, aber sie blieben bisher in der Verfolgung ihrer Linie hart. Sie suchen Zeit zu gewinnen und die Zeitspanne bis zum September-Parteitag zu überwinden. In diesem Plenum werden sie versuchen, die noch vorhandenen Gegenkräfte in der eigenen Partei auszuschalten. Sie haben die Masse des Volkes hinter sich zu sammeln verstanden. Die Tendenz der Russen muß daher in erster Linie dahin gehen, den Parteitag zu verhindern und die inneren Gegenkräfte in der Tschechei zu stärken.

Die kommenden Wochen bis zum Parteitag werden spannend werden. Auch die russisch-tschechische Konferenz wird die Spannungen nicht aus dem Wege räumen, weil beide Partner um Zeit kämpfen. Und darin liegt die Gefahr für die tschechische Reformbewegung. Denn die Spannung wird das vorderste Ziel der Reform, nämlich die Verbesserung der katastrophalen Wirtschaftslage, behindern. Wenn den Tschechen der Eftopf nicht endlich gefüllt auf den Tisch gesetzt wird, dann wird ihr Zutrauen in die Reform schwächer und schwächer werden, und die KP-Führer werden wieder das anwenden müssen, wovon sie absteigen wollten, nämlich die Diktatur.

Sudetendeutscher Betrieb

BUCHDRUCKEREI Fr. Sommer

Inhaber: Ing. Otto und Rautgundis Spinka

Sf. Pölten, Kremser Gasse 21

Verräter Frenzel gestorben

Am 18. Juli ist der ehemalige Bundestagsabgeordnete Alfred Frenzel gestorben. Er war am 18. September 1899 in Josefthal bei Gablonz geboren, erlernte das Bäckerhandwerk, wurde dann Glasmacher, Konsumvereinsangestellter und Anzeigenwerber. Während des nationalsozialistischen Regimes emigrierte er nach England, trat in die tschechische Auslandsarmee ein und kehrte mit einem Bombengeschwader der RAF in seine Heimat zurück. Er siedelte dann in die Bundesrepublik über, brachte es zum Bundestagsabgeordneten der SPD und zum Mitglied des Wehrausschusses. Diese Übersiedlung und Tätigkeit hatte er vorher — wie jetzt bei seinem Tode von tschechoslowakischer Seite enthüllt wird — mit dem tschechoslowakischen Spionagedienst abgesprochen. 1961 flog er auf und wurde zu 15 Jahren Kerker verurteilt. Vor zwei Jahren wurde er im Austausch gegen drei Deutsche in die Tschechoslowakei entlassen. Die Tschechen zeichneten ihn mit der Tapferkeitsmedaille aus.

Wir und die Prager Revolution

Die Stellungnahme der Sudetendeutschen zu den Vorgängen in der Tschechoslowakei präzisiert Dipl.-Ing. Albert Karl Simon in der „Sudetendeutschen Zeitung“:

Nachdem die Veröffentlichung der „Zweitausend Worte“ von Ludvik Vaculik zu einem Manifest der tschechischen und slowakischen Reformer im Sinne der „Liberalisierung und Demokratisierung“ der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik geworden ist, hat die sowjetrussische „Schutzmacht“ durch ihre Presseorgane dem „Frühlingstreiben“ in Prag einen sichtbaren Grenzstein gesetzt, den zu übersehen oder gar zu ignorieren für Tschechen und Slowaken ähnliche Folgen wie für Ungarn vor über zehn Jahren zeitigen kann.

Der große Artikel im sowjetrussischen Parteiorgan „Prawda“ zu diesem Fragenkomplex gibt darüber Auskunft, was die Moskauer Staatsführung den Reformern in der CSSR vorwirft: Konterrevolution, Wiederbelebung der kapitalistischen Ordnung, Rückgängigmachung der geschichtlichen Entwicklung seit 1948.

In der sowjetischen Gewerkschaftszeitung „Trud“ werden nun zusammen mit den Kräften, die vom Westen aus die Konterrevolution in der CSSR fördern, auch die Sudetendeutschen genannt.

Dadurch, daß die Sowjetrussen durch ihre meinungsbildenden Organe jetzt auch die Sudetendeutschen mit ins Spiel ihres Kampfes gegen den „Prager Frühling“ bringen, wollen sie zweifelsohne den tschechischen Nationalismus mit seinen Affekten gegen die Sudetendeutschen erneut anfeuern und damit den kommunistischen restaurativen Kräften Argumente für ihren innenpolitischen Kampf an die Hand geben.

Wir wissen von den vielen Besuchern aus der Tschechoslowakei und von unseren Landsleuten, die unsere alte Heimat besuchen, daß der Haß gegen das Deutschtum langsam schwindet und daß die jüngere Generation den nationalen Kampf der Tschechen in der Masaryk-Republik gegen die Sudetendeutschen

als neokapitalistisches Land in die Arme der westlichen Demokratien zurückzukehren.

Da das deutsche Heimatvolk aus Böhmen, Mähren und Schlesien die Mentalität des tschechischen Volkes, seine Geschichte und ihre geopolitische Gebundenheit und das Verhältnis des böhmischen Raumes zu Rußland genau kennt, ist es sinn- und zwecklos, gerade den Sudetendeutschen solche illusionistische Aufgabenstellungen zu unterschieben.

Wir Sudetendeutschen wissen zu genau, daß eine neue Lösung unserer heimatpolitischen Probleme vom Gesinnungswandel des tschechischen Nachbarvolkes und von der Normalisierung der deutsch-russischen Beziehungen und dem deutsch-russischen Interessenausgleich in Mitteleuropa abhängen wird.

Es kann uns selbstverständlich aber niemand verübeln, daß wir uns über eine Auflösung der erstarrten ideologischen Fronten in der CSSR freuen, denn nur so ist es möglich, im Laufe der Zeit die Voraussetzungen

zu einem ehrlichen tschechisch-sudetendeutschen Dialog zu schaffen.

Deshalb wollen gerade wir Sudetendeutschen den „Prager Frühling“ weder beeinflussen noch stören, denn mit all dem, was in Prag und Preßburg demnächst geschehen wird, haben wir Sudetendeutschen wirklich nichts zu tun.

Was wir Sudetendeutschen erhoffen, ist lediglich das, daß in Prag nach 50 Jahren endlich die politische Vernunft in der Form siegen wird, weil man dort jetzt zu erkennen beginnt, daß die schuldlos und sinnlos vertriebenen deutschen Landesbürger vielleicht einmal diejenigen sein könnten, die man erneut für den Wiederaufbau einer wirtschaftlich und sozial zerstörten mitteleuropäischen Kulturlandschaft brauchen wird.

Diese Auffassung und das weitgesteckte heimatpolitische Programm der Sudetendeutschen Landsmannschaft für die Zukunft haben aber mit einer „Konterrevolution“ weiß Gott nichts zu tun.

Keine Verhandlungen mit der SL

Eine überlaufene Erklärung des tschechoslowakischen Außenministeriums

Ein Sprecher des Prager Außenministeriums übergab der CTK (Tschechisches Nachrichtenbüro) folgende Erklärung:

„In letzter Zeit häufen sich Beweise dafür, daß die Führung der sogenannten Sudetendeutschen Landsmannschaft eine erhöhte Aktivität entwickelt, den gegenwärtigen Zustand und die Perspektiven der weiteren Beziehungen zwischen der CSSR und der BRD zu beeinflussen. Davon zeugt u. a. der Verlauf des diesjährigen Sudetendeutschen Tages, der vom 1. bis 3. Juni unter offizieller Beteiligung des Ministers von Hassel als offizieller Vertreter der Bundesregierung, von Repräsentanten der Landesregierungen Baden-Württemberg und Bayerns sowie einer offiziellen Delegation der neonazistischen NDP stattfand (Anm. der Redaktion: eine solche war nicht vorhanden und wurde auch bei keiner der Tagungen begrüßt) stattfand. In den Reden des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft W. Becher und weiterer professioneller Revanchisten wird auf die Bundesregierung ein Druck ausgeübt mit dem Ziel, die gleichberechtigte Teilnahme der Führer der antitschechoslowakischen Revanchistenbewegung bei eventuellen Gesprächen von Delegationen der CSSR und der BRD zu erreichen. Die Repräsentanten dieser revanchistischen Organisation ehemaliger Sudetendeutscher geben sogar vor, sie hätten bereits direkte Kontakte mit offiziellen Persönlichkeiten der CSSR angeknüpft und seien bemüht, die Rolle eines Vermittlers zu spielen. Das Außenministerium verurteilt und lehnt kategorisch jeden Versuch ab, Illusionen darüber hervorzuheben, daß die tschechoslowakische Seite bereit wäre, mit Funktionären der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu verhandeln. Ebenso entschlossen lehnen wir alle Spekulationen darüber ab, daß die tschechoslowakische Regierung sich im Zusammenhang mit dem Erneuerungsprozeß, der in der CSSR verläuft, mit Erwägungen beschäftigt, der Rückkehr einer gewissen Zahl von Personen deutscher Nationalität zuzustimmen, die auf Grund des Potsdamer Abkommens aus dem Gebiet der Tschechoslowakei ausgesiedelt wurden. Die verantwortlichen Stellen der CSSR haben in der Vergangenheit wiederholt ihren guten Willen und das Interesse der Völker des tschechoslowakischen Staates zum Ausdruck gebracht, mit dem Volk der BRD in gutnachbarlichen Beziehungen zu leben. Es kann jedoch nicht übersehen werden, daß gerade die Aktivität der Revanchisten aus den Reihen der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Neonazisten, deren Programm die Losreißung des Grenzgebietes der Tschechoslowakei ist, eines der Haupthindernisse für die Verbesserung und Normalisierung der Beziehungen zwischen der CSSR und der BRD darstellt.“

Diese Einstellung der Tschechen gegenüber der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist nicht neu. Es erhebt sich nur die Frage, warum sie gerade jetzt so laut hinausgeschrien wird. Die Tschechen, die in ihrem Land und neustens auch im deutschsprachigen Ausland den Sudetendeutschen gegenüber übertreten, befehlen sich einer ganz anderen Haltung gegenüber den Sudetendeutschen. Man muß annehmen, daß die Erklärung des Prager Außenministeriums mehr dem Zweck dient, den Kritikern der Erneuerungsbewegung zu beweisen, daß das neue Regime ohne dies von einem hinreichenden Deutschenhaß beseelt ist, wie ihn die Zonendeutschen, die Polen und die Russen von ihnen erwarten und verlangen. Die Sudetendeutschen haben sich nicht als Vermittler vorgedrängt. Sie haben mit einer Zurückhaltung, die eminentes Feingefühl bezeugt, die neue Entwicklung in der CSSR beobachtet. Gerade sie sind es, die ohne Ressentiment den Tschechen wünschen, daß ihr Versuch, zu einem neuen Leben durchzubrechen, gelingen möge. Die Sudetendeutschen erinnern nicht einmal daran, daß die Tschechen ihr hartes Los selbst dadurch herbeigeführt haben, daß sie sich durch die Austreibung der Sudetendeutschen eines kräftigen Schutzwalles gegen den Kommunismus und Bolschewismus beraubt haben. Vielleicht werden eines Tages die Tschechen bei dem Versuch, sich aus ihrer schwierigen Lage durch Kontakte mit dem Westen zu befreien, sich gerne der Vermittlung der Sudetendeutschen und ihrer Organisation bedienen.

Als positiv kann man aus der Erklärung den Wunsch der Tschechoslowakei herausle-

sen, mit der Bundesrepublik in bessere Beziehungen zu treten. Dieser Wunsch wird in erster Linie von der „DDR“ bekämpft. Es ließe sich denken, daß der Angriff auf die Sudetendeutsche Landsmannschaft vom Prager Außenministerium gerade deswegen gestartet wurde, um den Zonen-Kommunisten den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Prag rechnet mit Einlenken der SPD

Der Prager Rundfunk hat in einer deutschsprachigen Sendung behauptet, daß es sich bei dem in den Beziehungen zwischen Prag und Bonn einzig verbliebenen Streitpunkt — dem Zeitpunkt nämlich, von dem ab das Münchner Abkommen als ungültig zu gelten habe — um eine Frage „ohne konkreten Inhalt“ handle.

Der Sender stellte dabei die Sachlage so hin, als ob es sich letztlich um einen Streit „um vier Worte“ und um eine Prestigefrage handeln würde, in der der Bundesregierung insofern eher ein Nachgeben zugemutet werden könnte, als sie schließlich primär an einem weiteren Erfolg ihrer Ostpolitik in Gestalt der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Tschechoslowakei interessiert wäre.

Wörtlich führte der Prager Sender dann aus: „Wenn beide Länder ein Interesse an der Normalisierung der gegenseitigen Beziehungen haben, so ist es vor allem die Bundesregierung und in ihr noch mehr die Sozialdemokratie als Initiator der Ostpolitik, die diese Normalisierung braucht. Wir wissen alle, daß es für die SPD im Jahr vor den Bundestagswahlen eine lebenswichtige Frage ist, ob es ihr gelingt, einen wirklichen Erfolg in ihrer neuen Ostpolitik zu erzielen, und einen solchen Erfolg würde nur die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen mit Polen oder mit der Tschechoslowakei darstellen. Und da die Beziehungen mit Polen durch das wirklich große ungelöste Problem der Oder-Neiße-Grenze kompliziert sind, verbleibt nur die Tschechoslowakei.“

Rep.-Gesetz noch immer offen

Mitte Juli trat in der BRD die 20. LAG-Novelle in Kraft. Damit sind die Arbeiten an der wichtigsten Gesetzesvorlage der vergangenen Sitzungsperiode des Deutschen Bundestages auf dem Gebiet der Kriegsfolgenregelung abgeschlossen.

Dagegen sind die Beratungen über ein Reparationsschädengesetz noch immer im Gange. Mitte November 1967 hatte das Bundeskabinett den Entwurf eines Reparationsschädengesetzes verabschiedet, das einen Entschädigungsanspruch für Schäden vorsieht, die deutsche Bundesbürger irgendwo in der Welt durch Krieg oder Kriegsfolgen erlitten haben, soweit sie durch die Lastenausgleichsgesetzgebung nicht schon berücksichtigt worden sind. Am 26. Jänner 1968 hatte der Bundestag in erster Lesung dieses Gesetz beraten und an den Ausschuß für Kriegs- und Verfolgungsschäden überwiesen, wo es gegenwärtig weiterberaten wird. Bundesfinanzminister Strauß erklärte dazu, daß mit diesem Gesetz die Liquidation der Vergangenheit auf dem Gebiet der Entschädigung zu Ende kommen müsse.

Scheel in Prag

Der Vorsitzende der FDP, Dr. Walter Scheel, machte in Prag inoffiziellen Besuch und hielt einen Vortrag über das Thema Europäische Sicherheit.

18.000 Abwanderer

Aus dem Kreis Nordböhmen sind in den letzten Jahren 18.000 Menschen abgezogen, weil die Lebensbedingungen so schlecht sind. Die Löhne lagen in diesem Gebiet um 210 Kronen je Monat unter denen im Landesinneren. Die Wohnverhältnisse sind katastrophal.

LANDSLEUTE,

kauft bei den Inserenten
der Sudetenpost

Ihr Fachhändler
HITZINGER & CO
Linz, Gesellenhausstraße 17

Markenkühlschränke

1 A Qualität Sonderpreise

einfach nicht mehr verstehen kann. Gerade in der jungen Generation mehren sich die Kräfte, die auch mit den Sudetendeutschen ins Gespräch kommen wollen.

Daß diese geistige Suche nach einer neuen Volks- und Staatskonzeption den Sowjetrussen nicht verborgen bleibt und ihnen höchst verdächtig erscheint, kann man an den fünf Fingern abzählen.

Deshalb werden wir auch gerade zum jetzigen Zeitpunkt von ihnen mit dem Stempel der „Konterrevolutionäre“ versehen, und es erscheint deshalb angezeigt, zu diesen Beschuldigungen ein paar offene Worte zu sagen.

Die Verketterung als „stille Konterrevolutionäre“ ist der neue Terminus technicus für den abgedroschenen Begriff der „Kalten Krieger“.

Das eine ist natürlich so falsch wie das andere. Wir Sudetendeutschen haben durch unsere geschichtlichen Erfahrungen seit 1918 gelernt, die europäische Politik sehr realistisch zu sehen. Seit Jahren beobachten und analysieren wir die ideologische und politische Entwicklung in der Tschechoslowakei, und wer kennt die politischen Ideen, Hoffnungen, Sorgen und Nöte des tschechischen Volkes besser als wir? Deshalb sehen gerade die Sudetendeutschen den „Prager Frühling“ nicht mit den Augen westeuropäischer und amerikanischer Ideologen und Phantasten, und wir erhoffen deshalb auch nicht die Restauration der Masaryk-Republik, denn diese wird es weder gesellschaftlich noch staatspolitisch je wieder geben. Wir verstehen dabei sogar, daß vielen Tschechen der jüngeren Generation diese Masaryk-Republik gegenüber der 1948 entstandenen Sozialistischen Republik als Idealstaat des Liberalismus und der Demokratie erscheinen mag; aber wir Sudetendeutschen wissen besser als diese, daß die Masaryk-Republik eben kein Idealstaat gewesen ist; und deshalb sind gerade wir für eine neue und den soziologischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart angepaßte Lösung des deutsch-tschechischen Problems. Wir wollen in den vielen politischen Experimenten in Prag und Preßburg auch eher das Suchen nach etwas Neuem als die Wiederherstellung des Alten erkennen, und dies einfach deshalb, weil die Vergangenheit niemals wiederkehrt.

Aus all diesen Gründen gehören wir eben nicht zu westlichen „stillen Konterrevolutionären“, real gesehen schon deshalb, weil wir nicht wollen, daß wir Sudetendeutsche erneut zu Prügelknaben für Dinge gemacht werden, die wir gar nicht beeinflussen können. Wir wollen auf keinen Fall dazu den Namen hergeben, wenn der „Prager Frühling“ nicht zum „Prager Sommer“ ausreifen kann und ihm statt dessen der „Moskauer Winter“ folgt.

So wie die Machtverhältnisse in Ost-Mitteleuropa heute sind, ist es witzlos, zu glauben, daß sich die CSSR ohne große Umstände aus dem Sowjetblock ausgliedern kann, um

Offene Worte eines deutschen Bürgers

In der Vergangenheit hat man zuviel vom Trennenden gesprochen

Das Verhältnis von Deutschen und Tschechen in der Vergangenheit und Gegenwart rührt ein Artikel an, den ein Deutscher aus Teplitz namens Gottfried Tyrdik in der „Volkszeitung“ schreibt. Zum erstenmal seit dem Jahre 1945 wird in diesem Artikel gewagt, auf die Verbundenheit der beiden Nationen in geschichtlicher Zeit hinzuweisen und die Leistungen aufzuzählen, die das tschechische Volk den Deutschen verdankt. Tyrdik bekennt sich trotz seines tschechischen Namens als Deutscher und erinnert an die Tatsache, daß viele Tschechen reindeutsche Namen tragen, während Deutsche mit tschechischen Namen behaftet sind. „Unter den aufgezeigten Umständen Nationalist zu sein, will mir doch bedenklich, vielleicht sogar lächerlich erscheinen“, meint Tyrdik. Er bekennt: „Jahrhunderte haben trotz aller Härten schließlich doch für die Gemeinsamkeit gearbeitet. Gibt es ein anderes Volk, das den Tschechen und Slowaken in seinen Lebensgewohnheiten, seinen kulturellen Belangen, in seiner Alltäglichkeit so nahesteht wie das deutsche?“

„Man verweist“, Tyrdik fort, „oft auf die geographische Lage der Tschechoslowakei. Meist geschieht das mit dem Unterton: Wir müssen uns vor den Deutschen in acht nehmen! Ich will diesen Befürchtungen Verständnis entgegenbringen, doch sei mir eine Gegenfrage auch gestattet: Hat uns die Lage unseres Staates im Herzen Europas, in engster Nachbarschaft des deutschen Sprachgebietes, nicht auch etwas anderes zu sagen? Besonders dann, wenn die Gebote der Sicherheit genügende Berücksichtigung erfahren haben! Nichts soll beschönigt, nichts verheimlicht werden.“

Jeder möge aber anhand des Materials, das ihm persönlich zur Verfügung steht, gewissenhaft prüfen, wie oft wir in den zurückliegenden Jahren vom Trennenden und wie selten wir von dem gesprochen haben, was uns verbindet: Deutsche, Tschechen und Slowaken.

Dabei hat die Verschmelzung tschechischer, slowakischer und deutscher Potenzen in unserem Raum soviel Gutes und Schönes hervorgebracht! Namen wie Bozena Nemcova, Marie von Ebner-Eschenbach, Adalbert Stifter, Bertha von Suttner, Rainer Maria Rilke, Jindřich Fügner, Gregor Mendel, Miroslav Tyrš, T. G. Masaryk, Egon Erwin Kisch gelten dem Artikelverfasser als Zeugen aus einer unendlichen Reihe von Vertretern deutsch-tschechoslowakischen Zusammenlebens.

„Ich glaube“, schreibt Tyrdik weiter, „daß man die deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen so wenig zu unterbrechen vermag, als man imstande wäre, der Elbe den Grenzübertritt zu verwehren.“

Man glaubte, die deutsche Frage im Jahre 1945 gelöst zu haben. Aber es leben noch 150.000 Deutsche in der Tschechoslowakei. Das deutsche Problem ist nach Meinung Tyrdiks nicht dadurch gelöst, daß nur diejenigen im Lande geblieben sind, die nach dem Kriegsende darum ersucht haben und für würdig befunden wurden. „Viele“, bekennt der Verfasser, „wurden an ihren Arbeitsplätzen gebraucht und ohne ihr Zutun von der Evakuierung ausgeschlossen.“ Innen heute zu sagen, sie könnten gehen, sei ein Unding. Sie haben sich in zwei Jahrzehnten unter keineswegs beneidenswerten Umständen eine Existenz geschaffen, die sie nicht wegen eines politischen Klimawechsels ohne weiteres und vor allem nicht mit unerlichen Nachteilen auf-

geben wollen. „Sie haben ein Recht darauf, diesen Staat als ihre Heimat zu betrachten.“ Die 150.000 Deutschen könnten ebensoviel Botschafter guter nachbarlicher Beziehungen des Landes zu seinen deutschsprachigen Nachbarn sein, ihre Vermittlung sei ihnen durch die Geschichte geradezu bestimmt und auferlegt. Dieser historischen Chance wollen sich die Deutschen in der Tschechoslowakei nicht

berauben. „Mehr als 100.000 Helfer guten Willens abzuweisen, kann sich meines Erachtens aber auch kein Staat leisten, ohne gegen sich selbst und wider seine Interessen zu handeln.“

In einem Schlußappell ruft Tyrdik den Tschechen und Slowaken zu: „Sprachen sind keine Burggräben, die den Weg versperren, sondern Brücken, auf denen die Menschen einander begegnen können!“

Föderation — aber wie?

Paritätische oder mehrheitliche Zusammensetzung der Zentralorgane

Auf den Kreiskonferenzen zur Vorbereitung des Parteitag kam wiederholt die föderative Umgestaltung des tschechoslowakischen Staates zur Sprache. Auf der Stadtkonferenz in Preßburg bezeichnete der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Husak (Slowake) den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen als kritisch. Es sei zwar klar, daß es einen tschechischen und einen slowakischen Nationalrat geben soll, aber wer wird in den zentralen Organen entscheiden? Die Slowaken verlangen Gleichberechtigung ohne Majorisierung, daher eine paritätische Zusammensetzung aller Zentralorgane. Dem steht von tschechischer Seite die Ansicht gegenüber, daß sich das zahlenmäßige Verhältnis der Tschechen zu den Slowaken in der Zusammensetzung der zentralen Körperschaften ausdrücken müsse. Husak forderte aus diesem Grunde eine außerordentliche Konferenz der slowakischen KP noch vor dem Gesamtparteitag. Auch bei der Konferenz des Westslowakischen Kreises in Preßburg stand die Neuordnung im Brennpunkt. Der Leiter der ZK-Delegation erklärte, die Vertretung der Slowaken in der Regierung, in der Nationalversammlung und im ZK der KP/Tsch dürfe nie von den tschechischen Repräsentanten majorisiert werden, denn ein solcher Zustand könne zu neuen Deformationen führen. Im Beschluß wurde der Vorschlag des Preßburger Stadtausschusses für die Einberufung eines außerordentlichen Parteitages der slowakischen KP noch im August unterstützt.

Die tschechischen Kommunisten äußerten sich bei den Parteikonferenzen nicht öffentlich zu diesem Problem. Ihre Meinung aber kann man aus den Resultaten herauslesen, die sich für die Wahl der Parteidelegierten ergaben: Im mittelböhmischen Kreis bekam der Slowake Husak 140 Gegenstimmen. In diesem Kreis hat sichtlich die stalinistische Partei noch Stützen, denn auch der Landwirtschaftsminister Boruvka erhielt Gegenstimmen (224) und ebenso Smrkowsky (124), Krieger (91) sowie Cisar (82) von insgesamt 531 Delegierten. In Friedek-Mystek gab der neue Parteisekretär des Kreises offen zu, daß in der Partei keine Einigkeit herrscht. In Aussig, wo eine Rekordzahl von 731 Delegierten anwesend war, war die Stimmung anscheinend besonders stark auf Sturm gestellt. Ein Delegierter namens Raiman aus Reichenberg legte los, daß die Partei eine moderne Sozialpolitik haben müsse, in der der Betriebsleiter nicht mehr 80.000 Kronen an Jahresprämien einstreichen darf, während der Rentner mit monatlich 300 Kronen vegetieren muß. Ein Sozialklima, in dem nicht mehr rund 300 Mütter bereit sind, ihr Kind für ein Auto einzutauschen, wo die Selbstmordrate alter Menschen nicht mehr steigt und Frauen am gleichen Ar-

beitsplatz nicht weniger Lohn als die Männer erhalten. Zur staatlichen Neuordnung verlangte dieser Kreis einen Föderalismus, aber keinen Dualismus, Gründung einer tschechischen Landesorganisation der Partei, aber Erhaltung der Gesamtpartei als internationale Partei.

Unter den Kandidaten für den Parteitag wurde in Aussig auch Dr. Friedrich Eben genannt.

Barak rehabilitiert

Der seinerzeitige Innenminister Rudolf Barak, ein Schwager Novotnys, ist als einer der populärsten Kommunisten von seinem Schwager im Jahre 1962 nicht nur an die Wand gedrückt, sondern unter dem Vorwurf der Bereicherung an Staatsgut sogar zu 15 Jahren Kerker verurteilt worden. Er wurde dann aus dem Kerker entlassen, aber in Hausarrest gehalten. Zu Weihnachten, kurz nach dem Sturz Novotnys, verbreitete sich im Westen die Nachricht, er sei in ein Militärkrankenhaus gebracht worden und dort nach einer Nierenoperation gestorben. Diese Nachricht war eine Falschmeldung. Vor zwei Wochen erschien Rudolf Barak wieder vor Gericht. Sein Prozeß wurde erneut aufgerollt. Nun beantragte der Staatsanwalt den Freispruch, weil die Bezeichnungen vollkommen aus der Luft gegriffen seien. Dem Antrag wurde stattgegeben.

Vom Milizionär bis zum Mönch

Kein kommunistischer Staatsmann hat das Volk so hinter sich wie Dubcek

In einem Artikel der „Volkszeitung“ stellt Peter Ernst Grimme zur Lage fest: „Der Sozialismus in der Tschechoslowakei ist gefährdet. Die Bürger dieses Landes sind sich dessen bewußt. Tausende greifen zur Feder und verfassen Resolutionen. Niemand hat es ihnen aufgetragen. Sie berufen Versammlungen ein. Viele von ihnen haben noch vor einigen Monaten Versammlungen lieber geschwänzt. Sie verbeißen ihr Lampenfieber und sprechen in die Mikrophone der Rundfunkreporter und vor den Kameras der Fernsehleute. Sie sagen, daß sie zum Sozialismus stehen. Zum humanen, demokratischen, freiwilligen Sozialismus... Und sie verwehren sich energisch dagegen, daß jemand sie von diesem Weg abbringen will. In einigen sozialistischen Ländern wird lauthals vor dem Ausbruch der Konterrevolution bei uns gewarnt. Die dorfge Presse spricht von enthüllten Waffenlagern der Rechtsextremen. Wenn die Tatsache, daß dies gerade in den Zeitungen unserer Freunde und Verbündeten erschienen ist, nicht so traurig wäre, müßte man über die Plumpheit der Provokation mit den 20 alten Maschinenpistolen und 35 Revolvern, die zum „Enthüllen“ bereit in einem Kanalschacht bei Karlsbad auftauchten, ja lachen. Doch scheinen solche Nachrichten gar nicht für uns bestimmt zu sein. Denn bei uns wissen die Menschen sehr gut, daß keine Konterrevolution im Anzug ist. Wenn es eine Gefahr gibt, dann die, daß bestimmte Kräfte versuchen könnten, Zustände, wie sie vor dem Jänner dieses Jahres bei uns herrschten, wieder herzustellen. Doch dazu hat eben dieser Tage unsere Öffentlichkeit ihr Wort gesagt. So eindrücklich und in einem solchen Ausmaß, daß nicht einmal die konservativsten Mitglieder des ZK-Plenums es wagen, gegen den Standpunkt des Parteipräsidiums zu dem Warschauer Brief zu stimmen.“

Die führende Rolle der Partei soll bei uns vor die Hunde gegangen sein. Liebe Freunde! Die Position der KP ist bei uns noch nie so stark gewesen wie in diesen Tagen. Nenn mir einen kommunistischen Staatsmann, hinter dem das Volk so geschlossen steht, wie hinter Alexander Dubcek. Von den Arbeitermilizionären bis zu Minoritenmönchen — wie wir einer Fernsehquente entnehmen konnten. Nenn mir einen kommunistischen Politiker, der sowohl das Vertrauen der Arbeiter hat und den die Intellektuellen seines Landes vorbehaltlos unterstützen, dem auch die Jugend den Daumen hält und den sogar die Katholiken in ihre Gebete einschließen! (Dies erklärte öffentlich der Administrator von Prag, Bischof Tomasek.) Und das in einer Situation, wo die Partei, an deren Spitze er steht, nach zwanzig Jahren autoritativer Apparatschik-Politik beschlossen hat, weiterhin auf die Hebel der Macht zu verzichten und das von den Deformationen der vergangenen Periode noch recht verschnupfte Volk nur mit der Kraft der Argumente zu leiten. Wie ist das möglich? Relativ einfach. Sie braucht nur das zu tun, was das Volk dieses Landes will. Und das will Sozialismus und Demokratie, Sozialismus und Pressefreiheit, Sozialismus und höheren Lebensstandard, Sozialismus und Souveränität.

Wer glaubt, das heute noch verbieten zu können, hat die Lage nicht begriffen. Und der

VON

TAG
ZU
TAG

Kontakte mit Vatikan

Die Kontakte mit dem Vatikan über die Neuorganisation des Kirchenwesens werden wahrscheinlich erst im Oktober aufgenommen werden. Nunmehr werden die Schuldirektoren verpflichtet, Räume für den Religionsunterricht bereitzustellen — und zwar kostenlos.

Plojhar in Pension

Die ehemaligen Minister Simunek, Mestek, Plojhar und Neumann leben jetzt im Ruhestand. Innenminister Kudrna erhielt einen Posten in der Zivilverteidigung. Über die Weiterbeschäftigung des früheren Außenministers David ist noch nicht entschieden. Der Generalstaatsanwalt Bartuska wurde in den Wartestand versetzt. Bitter erging es dem Abteilungsleiter des ZK und Oberaufseher des Staatssicherheitsdienstes Mamula: er arbeitet wieder als Arbeiter in einer Prager Fabrik.

Deutsches Theater in Reichenberg

Reichenberg soll ein ständiges deutsches Theater erhalten. In den kommenden Jahren soll die Stadt zum Zentrum von tschechisch-deutschen Kulturunternehmungen werden.

Neue Kirche in Brünn

In Brünn, in der neuen Siedlung Lesna, forderte die Bevölkerung beim Gausekretariat des Nationalausschusses die möglichst rasche Errichtung einer Kirche. Der Bau der Kirche wurde zugesagt und soll baldmöglichst aufgenommen werden.

Absage

Um nicht mit einem tschechoslowakischen Ensemble unter einem Dach wohnen zu müssen, hat ein sowjetrussischer Chor von 160 Leuten die Teilnahme an dem Eisteddford-Chorwettbewerb in England einen Tag vor Beginn abgesagt.

Das Märchen vom Widerstand

Tscheche sagt: Meine Leute dienten loyal dem Hitler-Staat

In der letzten Ausgabe der „Sudetenpost“ wurde über eine Diskussion berichtet, in der — unseres Wissens so deutlich wie niemals zuvor — die Austreibung der Deutschen als ein Verbrechen gebrandmarkt wurde. An dieser Diskussion unter Tschechen in der Tschechoslowakei beteiligte sich auch der Schriftsteller Jan Procházka. In der Zeitschrift „Host o domu“, die auch den Wortlaut der erwähnten Diskussion veröffentlicht hatte, nahm er zum Thema des tschechoslowakischen Widerstandes gegen das Hitler-Regime Stellung. Procházka schreibt: „— Als der Krieg zu Ende war, ich war damals 16 Jahre, begann ich aus Zeitungen, Rundfunk, Broschüren und auf Versammlungen zu erfahren, welch unermeßlich heldenhaften Kampf wir in den Zeiten der Okkupation geführt hatten. Um mich herum hatte ich diesen Kampf überhaupt nicht oder nur sehr wenig gemerkt. Es begann mir zu scheinen, daß alle außer unserer Stadt gekämpft hatten und nur mein Geburtsort eine untypische Ausnahme war.“

Ich war enttäuscht und in mir gespalten. In der Turnhalle sang ich im Jugendchor mit auf einer Feier, in der die örtlichen Widerstandskämpfer ausgezeichnet wurden. Sie hatten vielleicht eine tschechische Fahne heimlich versteckt. Ich weiß auch, daß in der Nachbarschaft eine Gruppe existiert hatte, der es gelang, zwei Tage vor Kriegsende sechs Brücken zu sprengen, von denen drei bis heute nicht renoviert worden sind. Die Leute flohen nach Vidna, versteckten sich in den Wäldern, überfielen Gasthöfe, Gutshöfe und Trafiken. Nach diesen ihren „Aktionen“ gaben sie den Geschädigten Bestätigungen, daß das, was sie forttrugen, zugunsten des Widerstandes beschlagnahmt sei.

An diese Enttäuschungen als Knabe knüpfte

ich an, als ich später im Alter des Erwachsenen zu dieser Problematik zurückkehrte, um mich definitiv davon zu überzeugen, daß jener allgemeine unermeßlich heldenhafte Kampf nur eine Legende war. Ich las in einer Studie, daß das ganze Protektorat Böhmen-Mähren von nur 5000 deutschen Polizisten bewacht wurde. Ich erfuhr, daß für den nazistischen Sicherheitsdienst strenge Vorschriften bestanden, auf dem Gebiet des Protektorates ausschließlich nur Leute zu verhaften, die eine wirkliche Gefahr darstellten. Die nazistische Verwaltung wollte ihr Kader nicht für die Bewachung der wenig gefährlichen Tschechen vergeuden.“

Soweit der Genosse Jan Procházka. Der sowjetische Historiker Nedozarov versuchte kürzlich in der „Istwestija“ diese Feststellungen mit dem Hinweis zu erschüttern, daß nach den seinerzeitigen Meldungen des Verteidigungsministers der tschechischen Exilregierung in London im Jahre 1941 bereits sechs bis elf Divisionen und Ende 1944 15 Divisionen, also 200.000 deutsche Soldaten und Offiziere im Protektorat gestanden haben. Wenn der Gesprächspartner des Schriftstellers Procházka, der Redakteur Blazek die historische Wahrheit bestätigte, daß „der überwiegende Teil der Bevölkerung während der Okkupation dem Hitler-Staat loyal diente und dafür bezahlt wurde“, so sei dies eine Beleidigung der 375.000 Opfer des Faschismus, welche die 13 Millionen Tschechen und Slowaken nach ihren eigenen Angaben zu beklagen haben. Procházka und ähnliche Autoren „mögen sich als Freunde der Demokratie und des Fortschritts ausgeben, aber was sie bei ihren Ausflügen in die Vergangenheit feststellen“, so rügt der Genosse Historiker aus Moskau, „ist von echter Demokratie weit entfernt.“

Korruptionist Novotny

Der ehemalige Staatspräsident Antonin Novotny wird immer mehr als ein Korruptionist entlarvt, insbesondere im Zusammenhang mit den Machenschaften seines Sohnes. Novotny junior hatte in Prag eine Villa, mit deren Kauf sich jetzt die Staatsanwaltschaft beschäftigt. An dieser Villa wurden verschiedene Erneuerungen vorgenommen. Sie gingen auf Rechnung der Kanzlei des Präsidenten der Republik. Handwerker und Arbeitskräfte aus der Präsidentschaftskanzlei arbeiteten an der Villa, die Kosten wurden von der Präsidentschaftskanzlei getragen, und zwar aus einem Fonds, der für Reparaturen und die Erhaltung der Objekte der Prager Burg bestimmt war. Die Bestellungen nahm die Gattin des Präsidenten vor. Anfangs Jänner dieses Jahres, als sein Stuhl wackelte, zahlte Novotny die Gelder teilweise in den Fonds zurück. Die Gewerkschaftszeitung „Prace“ übertitelte die Meldung über diese Vorgänge mit dem Wort „Dschungel“. Jetzt bezieht Novotny eine Pension von monatlich 5000 Kronen (offizieller Kurs 9000 Schilling).

Volkspartei gewinnt

Im Kreise Nordmähren hat — einem Bericht der Ostrauer Zeitung „Vecernik“ zufolge — das Interesse für Politik wesentlich zugenommen. Seit Jahresbeginn sind der Kommunistischen Partei 1760 Mitglieder neu beigetreten, der Sozialistischen Partei 600. Den größten Zuwachs mit 6500 Neumitgliedern verzeichnet aber die Volkspartei, die einzige christliche Partei im Rahmen der Nationalen Front. Auch die Zeitung dieser Partei „Lidiva Democracie“ steigt in der Auflage. Im gesamten Land soll die Zahl der Parteimitglieder von 20.000 auf 48.000 gewachsen sein.

Laternenpfähle aus Holz

Wie modern die tschechische Hauptstadt Prag ist, „erhellt“ daraus, daß es immer noch 20.000 Beleuchtungsmaste aus Holz gibt, an denen eine einzige Glühbirne angebracht ist. Zwar sollte nach einem Plan aus dem Jahre 1962 die Beleuchtung mit einem Aufwand von 680 Millionen Kronen bis 1970 auf den modernsten Stand gebracht werden, doch ist bisher nicht einmal ein Zehntel dieses Programmes durchgeführt.

Nur fünf Tage Schule

Die Fünftagewoche wird an allen Schulen der CSSR am 1. September eingeführt.

14. Jahrg./Folge 15/16

Vom 2. August 1968

Sudetenpost

Vergebliche Reportage über Mazocha

REINHARD POZORNY

Damals — es war, wie nicht anders erwartet werden kann, zwischen den beiden Kriegen — trieb mich etwas in das Gebiet der ehemals so verträumten Mährischen Schweiz. Man las in den Zeitungen allerhand von neu entdeckten Tropfsteinhöhlen. Auf einmal wurden bisher unbekannte Begriffe von Stalaktiten und Stalagmiten gebraucht, und der in Brünn lebende Professor Absalon war über Nacht zu einer Weltberühmtheit geworden. Kurz und gut: Die Höhlen der Mazocha standen kurz nach ihrer endgültigen Erforschung. Diese unterirdische Wunderwelt, die jahrtausendlang im Schoß der Erde dahingefräumt hatte und in die wagemutige Menschen immer wieder vergeblich einzudringen versucht hatten, stand plötzlich im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses.

„Bringen Sie mir Material“, sagte der Chefredakteur. Wir mußten in der letzten Zeit soviel wissenschaftlichen Krimskrams über dieses Zeug, die Mazocha bringen. „Was wir brauchen, wäre eine gute, volkstümliche Reportage! Mischen Sie sich unter das Volk der kleinen Leute, schreiben Sie, was diese Menschen darüber reden und was die Hauptsache ist: Kommen Sie Sonntag abend wieder, denn ich brauche den Dreispalter darüber für die flauwe Montagsnummer.“

Das war ein mit Reisekostenvorschuf verbundener Auftrag, den ich zu erfüllen hatte. Das mit den kleinen Leuten aber war der Haken an der ganzen Geschichte, warum sie nie in unserer Zeitung erschienen ist. Was hatte ich bisher schon über die Mazocha erfahren? In der Schule hatte man uns schon allerhand davon erzählt, aber das langte, wie üblich, nicht. Mir war nur genau in Erinnerung geblieben, daß ein gewisser Herr von Humboldt gesagt haben soll, daß er „Großartigeres noch nie gesehen“ habe. Das aber langte nicht.

Nun, ich setzte mich in Richtung Wranai in Bewegung. Sehr zünftig, einen Rucksack mit Lebensmitteln auf dem Rücken, aber den Vorschuf vorsorglich auch in der Tasche. Meine Richtung waren also die kleinen Leute, die ich aushorchen sollte. Sie waren immer schon meine Schwäche, ihnen verdanke ich auch hier einige schöne Stunden, die die Welt verdankt ihnen, daß meine Ergüsse nicht gedruckt wurden.

So näherte ich mich als einsamer Wanderer dem schauerlichen Waldgrund des Mährischen Karstes, wo sich der Blick in einer unergründlich scheinenden Tiefe verlor. Es war aber noch nicht so weit, denn in einem Wirtshaus am Wege war ich gezwungen, einen strömenden Regen abzuwarten. Dort begann das mit den „kleinen Leuten“. Nach einigen Einführungsminuten, in denen das gegenseitige Mißtrauen schmolz, begann ich zu fragen. Da saß nämlich ein alter Mann, der anscheinend aus der Gegend stammte und dessen listige Äuglein und mehrfarbige Nase verheißungsvoll waren. Nach dem vierten Klären, einem wahren Teufelswasser, ruhte sein Arm brüderlich auf meiner Schulter und er erzählte mir eine Geschichte, die scheinbar eine alte Sage war. Ein grauslicher Drache spielte die Hauptrolle, der an gewissen Nächten mit rauschenden Flügeln aus der Tiefe aufstieg und der sich von den armen Schafen nährte, die von frommen und redlichen Hirten herdenweise durch das Gehege getrieben wurden.

Ich winkte müde ab. Das hatte ich in der Zeitung schon wiederholt gelesen. Auch die Geschichte mit der bösen Stiefmutter aus Wilimowitz, die das brave und unschuldige Knäblein eines verwitweten Bergmannes in einer schaurigen Gewitternacht in den Schlund der Mazocha geworfen hatte, konnte mich nicht begeistern, denn ich hatte diese Sache in allen Einzelheiten schon in ungezählten Fortsetzungen in der Konkurrenzzeitung gelesen.

Da der Abend langsam zu Ende ging, die Berichte meines Begleiters immer verworrener wurden und auch ich rechtschaffen müde war, beschloß ich zu nächtigen, nachdem der Alte mir versprochen hatte, am anderen Morgen mit einigen echten Wissensträgern zur Stelle zu sein. Nach seiner Schilderung sollten diese Herren wahre Gedächtniskünstler sein. Müde sank ich auf mein hartes Fremdenbett, der Verkehr mit dem Volke war anstrengend gewesen, und ich mußte zu meiner Ehre gestehen, daß ich solche Mengen Kornschnaps selten trank. Es sollte aber noch ganz anders kommen.

Am anderen Morgen — die hohen Bäume und Felsen liefen die Sonnenstrahlen nur zögernd und verspätet herein — füllte eine Runde von etwa fünf Männern die Wirtsstube und wartete schon ungeduldig auf mich. Es waren wahre Bilderbuchtypen. So stellt sich der Normalbürger klassische Pascher oder Wilderer vor. Verwegene Gestalten, den Hut schief auf die Haarbüschel geschoben. Einem fehlte ein Auge, einem anderen waren mehrere Finger abhandeln gekommen. Ihre Kleidung war bestimmt nicht salonfähig. Hüter einer staatlichen Ordnung dürften an dieser Runde keine Freude gehabt haben. Mir aber gefielen diese Burschen. Das waren echte Naturkerle, mit denen man nicht nur Pferde stehen konnte, und die — so nahm ich an — mir sicher manches zu erzählen hatten.

Und sie erzählten mir stundenlang. Streckenweise wirt durcheinander. Einzelne, sich gegenseitig verbessernd. Schließlich beherrschte nur mehr der Wirt die Runde. Er stand mit einer großen Flasche im Hintergrund und jedesmal, wenn ein kurzes Schweigen eintrat, kam er an den Tisch und goß nach. Ich hatte das dumpfe Gefühl, daß er das Wechselspiel zwischen Wort und Schweigen hinter meinem Rücken dirigierte. Die Sache war anstrengend, aber höchst ergiebig. Ich erfuhr, daß sich schon in der „Preußenzeit“ allerhand Leute damit beschäftigt hätten, Steine in die Höhle zu werfen, um aus der Geschwindigkeit des Falles die Tiefe zu errechnen.

Etwas später soll sich der Fürst Karl zu Salm auf einem Brett heruntergelassen haben. Das

Seil aber begann sich nach einigen Metern zu drehen, der arme Fürst wurde von Schwindel befallen und gab eilig den Auftrag, ihn wieder hochzuziehen. Die Jünger in der Runde, offensichtlich Republikaner, begleiteten diese Phasen der Berichte mit demonstrativem und höhnischem Grinsen. Andere demonstrierten mir diesen Vorfall neben dem Tisch und drehten mich ebenfalls mehrmals im Kreise herum. Offensichtlich waren das jene, die mit dem Fürsten Mitleid hatten, sie wollten mein Verständnis für diesen Akt der fürstlichen Selbsterhaltung erringen.

Dann soll es eine Expedition des Fürsten Liechtenstein gewesen sein, die um 1800 Vermessungen vorgenommen hatte und die Ergebnisse in einigen Skripten festhielt, die sorgsam im nahen Schloß aufbewahrt wurden. Zur Ehre meiner Informanten sei gesagt, daß sie Bescheid wußten: die Berechnungen waren falsch. Und wieder herrschte auf der linken Seite des Hauses die befriedigte Ausgelassenheit, die aus politischer Überzeugung zu kommen pflegt.

Einer der Höhepunkte der Berichte meiner Freunde war die weitläufige Schilderung einer Expedition, die Altgraf Hugo zu Salm in der Zeit Napoleons unternommen hatte. Diese Darstellung füllte weite Strecken des Nachmittags aus und war voll dramatischer Höhepunkte. Dieser vornehme Mann, den sie mir blumenreich schilderten und mit dessen Geschlecht sie sich trotz aller republikanischen Umerziehungsversuche verbunden fühlten, hatte sich schon mit mehr Erfolg hinuntergelassen. Seine Tat hatte auch den beabsichtigten symbolischen Gehalt. Er hinterließ unten auf einem Felsenvorsprung eine Flasche Champagner und auch das dazugehörige Glas, womit er eine wahrhaft noble Geste den unbekanntem Gewalten gegenüber kundtat. Dann setzte er mehrere Schafe aus, die es allerdings vorzogen, anstatt sich befohlenermaßen zu vermehren und hier das Leben von Naturforschern zu führen, kurze Zeit später wieder einzugehen.

Dann entdeckte eine unübersehbare Reihe von Selbstmördern die Mazocha und benützte sie zu einem Sturz in die unbekanntem Tiefen. Was

ich mir jetzt bei diesem Punkt der Tagesordnung anhören mußte, das dauerte bis in die Abendstunden hinein. Ich hatte das ungute Gefühl, daß der Wirt sich an der Aufzählung der vielen Namen, die ich nicht kannte, der immer wieder aufgefundenen Skelette und der vielen im letzten Augenblick verhinderten Tragödien nachdrücklich beteiligte. Die Regie schien immer mehr in seine Hand überzugehen, in der ich bereits wiederholt neue Flaschen entdeckte. Aber die Burschen spielten so herrlich Theater, man merkte ihnen an, daß es sie anstrengte, immer neue Geschichten und Personen zu erfinden, denn längst hatten sie den Boden der Wahrheit verlassen, auf dem sie in der ersten Zeit immerhin noch zum Teil gestanden waren. Die Balken in der Wirtsstube bogen sich. Ich unterhielt mich köstlich.

Um es weiter zu sagen, ich blieb noch eine Nacht in der Herberge. Nur noch der Wirt saß bei mir, den ich unterdessen entlohnt, und der bald herausgefunden hatte, daß ich zu diesem Spiel ausgesprochen gute Miene machte. Die anderen waren fortgegangen. Sie empfahlen sich, nicht ohne mir zu versichern, daß die Stunden auch für sie eine echte Freude gewesen wären. Der Wirt, im Vollbesitz der nicht geringen Zeche, behandelte mich mit hoheitsvoller Großmut und gab mir zu verstehen, daß er mich für irgend ein Stück verschrobenen Spinner hielt, mit dem er jetzt, nachdem alles überstanden war, sogar Mitleid hatte. Er brachte mir aus einem Nebenraum ein Buch, legte es umständlich vor mich hin und erklärte mir, daß dieses Buch wahrscheinlich alles enthalte, was ich brauchte.

Dieser Schlaumeier! Ich griff mechanisch danach und stellte fest, daß es von dem schon erwähnten Dr. Absalon stammte, der schon 1901 zum ersten Male in die Mazocha gestiegen und dem die Erforschung der später so berühmt gewordenen Höhlen nach dem ersten Weltkrieg zu verdanken war. Das gleiche Exemplar lag bei mir zu Hause und ich stellte mir vor, wie leicht und billig es gewesen wäre, wenn ich es dort und in Ruhe gelesen hätte. Aber es soll auch bei anderen Menschen vorkommen, daß

sie viele Bücher, die bei ihnen liegen, nicht lesen.

Ich setzte mich also damals am anderen Morgen hin, studierte emsig den Inhalt der schmalen Schrift und nun hatte ich plötzliches Material, aus dem ich zehn Dreispalter hätte füllen können.

Da las ich von der ersten telephonischen Verbindung, die man von oben in die romantischen Tiefen gelegt hatte, von den topographischen Arbeiten und den vielen namenlosen Helfern, deren gefahrvolles Bemühen zur Erschließung dieses Naturwunders geführt hatte. Da waren Schilderungen darüber, wie es systematischer Beobachtung und Forschung gelang, die Voraussetzungen zu schaffen, in das Höhlenlabyrinth und die Seen einzudringen, wie man sich unter Lebensgefahr den Durchbruch durch uralte Gesteinsmauern erzwingen hatte, hinter denen sich die wundervollen Gesteinsgruppen befanden, die im Glitzern des künstlichen Lichtes märchenhaft aus der tiefen Nacht aufstiegen.

Freundliche Abschiedsworte hatten meinen Aufbruch begleitet, und dann eilte ich in die Richtung der mährischen Landeshauptstadt zurück, wo eine Redaktion auf meine Rückkehr wartete.

So meinte ich, ich hatte eine Kleinigkeit übersehen. 24 Stunden vergehen sehr schnell. Und um 24 Stunden handelte es sich damals. Um ehrlich zu sein, der Zeitungsartikel ist deshalb nie erschienen, weil sein Verfasser aus Gründen, die schon geschildert wurden, um 24 Stunden zu spät nach Hause gekommen ist. Anstelle des von mir erwarteten Berichtes hatte der Chef im letzten Moment einen Dreispalter eingerückt, der schon wochenlang auf dem Zurechtfeilen des Metteurs dahingedämmert hatte. Eine langweilige Epistel über die Geschichte der diversen Hausbesitzer der Kröna im verflorbenen Jahrhundert.

Über das Donnerwetter, das meine Abhandlung über die Mazocha begleitete, Näheres zu schreiben, erübrigt sich. Es soll vorkommen, daß die besten Artikel, die man schreibt, aus verschiedenen Gründen nicht erscheinen. Übrigens hat Johann Nepomuk Vogl, dessen Geschichte unsere Schuljüngend damals auswendig lernen mußte, zu diesem Thema eine Ballade geschrieben, die mit den Zeilen endet:

„Und es schwieg des Bruders Zunge,
Keiner hat es je vernommen,
Was sein forschend Aug' erschaut!“

Emil Jannings als „Räuber“ in Bürgstein

ERHARD KRAUSE

Ein ganzes Kapitel seiner amüsanten, 1939 geschriebenen Lebenserinnerungen „Theater — Film — das Leben und ich“, die erst 1951, ein Jahr nach seinem Tode, im Verlag Zimmer & Herzog in Berchtesgaden im Druck erschienen, hat der berühmte Schauspieler Emil Jannings (1884 bis 1950) seinem Wirken auf einer „böhmischen Schmiere“ in der nordböhmischen Sommerfrische Bürgstein bei Haida gewidmet, wo er im Jahre 1901 zusammen mit seinem Jugendfreund Walter Werner im Gasthof „Zum goldenen Lamm“ unter dem hochblühlichen Theaterdirektor Jeschek die ersten Lorbeeren als angehende Charakterdarsteller ernten durfte.

Ein Inserat im „Theatercourier“, das einen ersten Charakterdarsteller sowie jugendlichen Komiker suchte, hatte die beiden Freunde vom Görlitzer Stadttheater nach Bürgstein geführt, wo sie zunächst eine Enttäuschung nach der anderen erleben sollten, die jedoch ihrer jugendlichen Begeisterung für den Schauspielberuf keinen Abbruch taten. Die erste Schwierigkeit gab es bei der Ankunft in Haida. Hier „stellte sich heraus“, so erzählt Jannings, „daß Bürgstein nicht so leicht zu erreichen war, als wir angenommen hatten. Haida liegt im Böhmisches und ist durch seine Glasfabriken bekannt. Wir standen mit unseren Koffern und Requisiten etwas ratlos auf dem Bahnsteig und schauten uns nach einem Ortskundigen um...“

„Nach Bürgstein wollen Sie?“ betrachtete uns mißtrauisch ein Mann, den wir fragten. „Da müssen Sie halt durch den Wald!“ Und als er unsere Gesichter sah, fügte er hinzu: „Der Weg ist nicht so schlimm, in zwei Stunden sind Sie da!“

„Ja, gibt es denn keine Fahrgelegenheit nach dort?“ Wir waren entsetzt.

„Fahrgelegenheit?“ Der Blick des Fremden wurde prüfender. Dann folgte ein Kopfschütteln: „Eine Fahrgelegenheit...“

Kurz und gut, wir packten unsere Koffer und was wir sonst noch unser eigen nannten, auf einen Schubkarren, den wir uns liehen und brachen auf. Es ging aber drei Stunden lang durch den Wald und wir schwitzten, da es glühend heiß war. Aber dennoch, unsere Augen hingen an den schönen alten Bäumen und wir atmeten die kräftige Waldluft mit vollen Zügen. Glücklicherweise langten wir in Bürgstein an... Selig fragten wir uns nach dem „Goldenen Lamm“ durch, in dem sich unser zukünftiges Wirken abspielen sollte.

Wir betraten den Schankraum. Ein paar Bauern saßen beim Bier und schauten uns prüfend an. Ich blickte mich neugierig um... Kein Saal und keine Bühne war zu entdecken. Mir wurde ein bißchen bange. Kurz entschlossen fragte ich einen der Bauern, der daraufhin grinste und schweigend mit dem Daumen zur Treppe hinüber zeigte. Oben im ersten Stock, gab es tatsächlich so etwas Ähnliches wie einen kleinen Tanzsaal. Eine Bühne war auch da — ein paar Bretter, die man über Fässer gelegt hatte. Und dahinter die übliche, verblichene und verklebte Waldlandschaft.

Als wir eintraten, schaute ein Mann auf, der dort mit irgend etwas beschäftigt war. Er trug hohe Stiefel und ein schwarzweiß kariertes Jackett, das mit einem fettigen Samtkragen besetzt war. In der Hand hielt er eine Petroleumlampe und schien die „Rampenbeleuchtung“ aufzufüllen. Kein Zweifel, es mußte der Direktor persönlich sein! Wir stellten uns vor. Er sah uns mit scharfem Blick an, nickte und sagte würdevoll: „Gut, gut, meine Herren!“ Und ohne Übergang begann er von seinen Stücken zu sprechen, wobei er nicht unterließ, mit geschickter Hand die Petroleumlampen zu füllen.

An Ort und Stelle erfuhren wir unsere Rollen. Ich hatte „Rosza Sandor, den Räuberkönig der

Puřta“ zu spielen und Werner wurde mit dem „Leiermann und sein Pflegekind“ beglückt. Als dann wurden wir gnädigst entlassen, um ein Zimmer zu suchen, jedoch nicht, ohne uns nochmals einzuschärfen: „In zwei Tagen müssen die Rollen sitzen! Verstanden, meine Herren?“

Bei der anschließenden Quartiersuche waren die beiden Freunde wenig vom Glück begünstigt. Zwar fanden sie rasch ein hübsches, sonniges Zimmer, als aber die Wirtin bemerkte, daß sie es mit Schauspielern zu tun hatte, warf sie die beiden, ehe diese noch ihre Sachen alle ausgepackt hatten, sofort wieder hinaus. Schauspieler wollte niemand haben, obgleich es genügend Zimmer zu vermieten gab. Nach großer Mühe und ermüdendem, stundenlangem Umherlaufen trieben Jannings und sein Freund dann doch noch eine Bleibe in Form einer Dachkammer mit zwei Strohsäcken und Pferdedecken am Fußboden auf, in welcher sie sich häuslich einrichteten. Eine „mitteilidige Seele“ hatte sich ihrer erbarmt.

Die geringe Gage, die sie bezogen (Jannings verdiente in zwei Monaten sieben Gulden und zwölf Kreuzer!), besserten die zwei Schauspieler später, als auch das von zu Hause mitgebrachte Geld zu Ende gegangen war, durch das „vertraglich zugesicherte Zetelaustreten“ bei den Bauern in den umliegenden Dörfern auf, wobei sie häufig die unliebsame Bekanntschaft mit bissigen Hunden machten, welche es auf ihre Hosenbeine abgesehen hatten. Anfangs hatte ihnen diese „Bettelei“ auf dem Lande viel Überwindung gekostet, später gewöhnten sie sich daran. Wenn sie nicht gerade einen „schwarzen Tag“ hatten, brachten sie immer etwas in ihren Körben nach Hause, und manchmal wurden sie „sogar zum Frühstück eingeladen“.

„Über die Vernachlässigung unserer Talente“, so schreibt der Künstler, „konnten wir nicht kla-

gen. Ich hatte buchstäblich jeden Abend eine andere Rolle zu spielen. Und was für Rollen! Helden unwiderstehlichen Formats! Schurken in folio! Blut und Tränen flossen eimerweise! Unser Publikum hatte nämlich eine harte Schale, und man mußte mit Dynamit arbeiten, wenn man seine Herzen erobern wollte! Gelang solches aber, dann begeisterten uns Ovationen harter und schwieliger Fäustel! Nie habe ich mich strahlender an der Rampe verbeugt, als an solchen Tagen in Bürgstein.“

Ausführlich schildert Jannings seine „Benefizvorstellung“ in Bürgstein, die den Höhepunkt seines Wirkens dort bildete und zu der er sich selbst die Rolle aussuchen durfte. „Als der große Tag in Aussicht stand“, erzählt er, „fragte mich der Direktor wohlwollend: ‚Nun, was wollen Sie zu Ihrer Benefiz spielen?‘

Darüber war ich längst mit mir einig, und so antwortete ich wie aus der Pistole geschossen: ‚Die Räuber‘.

„Die Räuber“, sah er mich nachdenklich und erstaunt zugleich an. „Nicht schlecht! Das Stück haben wir lange nicht gespielt! Aber... — Hm...!“ Er kraulte sich den Kopf. „Das Personal! Das Personal! Es sind so schrecklich viel Räuber.“

Ich zuckte stumm die Achseln. „Sehr schwieriger Fall, mein lieber Freund! Sehr schwierig! Er starre vor sich hin und sagte plötzlich mit un-nachahmlicher Würde: ‚Ich werde die Damen als Räuber verwenden! Welche Rolle denken Sie zu spielen? — Den Karl oder den Franz?‘

Betont nachlässig antwortete ich: ‚Karl und Franz, Herr Direktor! Der Direktor sah mich erstaunt, doch nicht ohne Wohlwollen an: ‚Karl und Franz? — Nicht übel!‘ nickte er. ‚Gar nicht übel! Das könnte eine Sensation werden! Mein Freund — ich bin einverstanden!‘

Bertha von Suttner

Es war am 9. Juni 1868 125 Jahre, daß Bertha, Tochter des Feldmarschalleutnants Graf Kinsky in Prag, geboren wurde, und am 21. Juni 54 Jahre, daß sie in Wien ihre Augen für immer schloß. Die Sudetendeutschen gedenken ihrer deshalb mit Stolz, weil sie nicht nur die erste Frau überhaupt, sondern die erste Österreicherin war, die den Friedens-Nobelpreis erhielt.

Ihr Leben verlief nicht einfach. Nach dem Verlust des Familienvermögens mußte sie schon in jungen Jahren ans Brotverdiene denken und wurde Erzieherin bei den Kindern des Barons Suttner und später Sekretärin bei Alfred Nobel, dem berühmten Erfinder des Dynamits. Nach ihrer Verheiratung mit Arthur von Suttner wurden gemeinsam ausgedehnte Reisen unternommen, und die schriftstellerischen Fähigkeiten des Ehepaars ermöglichten ein halbwegs geregelt Auskommen.

Bertha von Suttners Verlangen nach einem weltweiten Frieden, geweckt durch ihre freiwillige Tätigkeit in einem Spital im russisch-türkischen Krieg 1877/78, führte zur Gründung einer Friedensbewegung, die wieder Veranlassung zu ihrem ausgereiften Werk „Die Waffen nieder“ gab, das 1899 herauskam. Kein Verlag brachte damals den Mut auf, dieses Werk, das mit dem leidenschaftlichen Bekenntnis zur Abrüstung und allgemeiner Friedfertigkeit, zur Vermeidung von Krieg und Völkermord aufrief, herauszubringen. Erst als sich das Ehepaar entschloß, auf eigene

Kosten die Drucklegung zu übernehmen, fand sich der Leipziger Verlag Pierson zur Auftragübernahme bereit. Nach kurzer Zeit bereits war die Auflage schon vergriffen, das Interesse war in allen Kulturstätten wachgerufen. Das Buch wurde in mehrere Sprachen übersetzt, und viele hunderttausend Exemplare nahmen ihren Weg in breite Volksschichten. Die Schriftstellerin wurde nun auch Gründerin der Österreichischen Friedensgesellschaft, sie sprach bei vielen Staatsmännern vor und widmete ihre ganze Schaffenskraft dem Gedanken, den Krieg unmöglich zu machen. Sie, die ihren geliebten Gatten 1902 verlor, dessen Tod sie zeitlebens nicht verwinden konnte, gründete auch die Zeitschrift „Die Waffen nieder!“ und war auch maßgeblich an der „Friedenswarte“, dem Sprachrohr der Friedensgesellschaft, schriftstellerisch beteiligt. 1905 erhielt sie den Friedens-Nobelpreis. Damit hatte sie wohl den Zenit ihres Lebens erklommen, ihr Kampf um die Abschaffung der Waffen und damit der Kriege ging erst recht weiter. Unermüdlich fuhr sie von einem Friedenskongreß zum anderen und beeinflusste so alle Friedensgesellschaften der Welt. Der Tod ereilte sie am 21. Juni 1914 71jährig in Wien, eine Woche vor dem Thronfolgemord in Sarajewo, der den ersten Weltkrieg auslöste.

Sie war eine Frau aus unseren Reihen, die Geist und Herz am richtigen Fleck hatte und beide auch in vollendeter Form in offener, kämpferischer Weise einsetzte. Alfred Fischer

Wiedersehens-Tage — Tage der Selbstbesinnung

Von Dr. Friedrich Nelböck

I.

Der „Sudetendeutsche Heimattag“, der vom 4. bis 6. Oktober in Wien stattfinden wird, bringt unwillkürlich den „Sudetendeutschen Tag 1959“ in Erinnerung, der damals als zehnter in der Reihe ebenfalls in Wien einen bei allen Teilnehmern unvergessenen Verlauf genommen hat. „Er war der schönste von allen“, bestätigte erst kürzlich Hans Schütz dem Schreiber dieser Zeilen. Warum wohl?

Weil keine andere Stadt außerhalb des Sudetengebietes den daraus vertriebenen Bewohnern so viel echte, wahre Heimat bedeuten kann wie Wien! Das haben alle damals im tiefsten Herzen gefühlt, als sie die Stadt wiedersehen, in der durch Generationen ihre Väter und Vorväter auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens unvergängliches geleistet haben, das sich „in den Gebäuden und Denkmälern, in der Wissenschaft und Kunst und Musik noch heute manifestiert, wie in der Geschichte Alt-Österreichs überhaupt“, wie es der damalige Unterrichts-Minister Dr. Heinrich Drimmel in seiner, die Sudetendeutschen nach Gebühr ehrenden Festansprache formuliert hat. „Deshalb seid Ihr hier zu Hause, habt hier Heimatrecht!“ rief er aus! Und vom Balkon der Wiener Hofburg begrüßte Bundeskanzler Raab die vielen Tausenden, die den ganzen weiten Heldenplatz bis zum Volksgarten hin füllten, mit der Anrede „liebe Landsleute“!

In all den Jahrhunderten, da Habsburg die Länder und Völker des Alpen-, Sudeten- und Karpathen-Raumes regierte und nach dem einem Vielvölkerstaat immanenten Gesetzen universal-staatlich zu gestalten hatte, waren die Sudetendeutschen und die Menschen der Alpenländer Landsleute, und Wien war nicht nur ihre Reichshaupt- und Residenzstadt, sondern auch jener Brennpunkt, der die Besten unter ihnen zu werktätiger Mitarbeit an der Zeitgeschichte des Vaterlandes angezogen hat.

Deshalb wurde die gewaltsame Auseinanderreißung der Österreicher und Sudetendeutschen nach dem unglücklichen Ausgang des 1. Weltkrieges, entgegen allen Bekundungen ihres Selbstbestimmungswillens, von den Siegermächten in ebenso schrankenlosem Hochmut wie in völliger Unkenntnis aller im Donau-Raum gegebenen nationalen, geschichtlichen, geographischen und wirtschaftlichen Tatsachen dekretiert, von der damaligen Generation hier so verzweifelt bekämpft, weil sie diesen Vorgang als eine jener bösen Taten erkannte, deren Fluch es sein würde, fortzeugend Böses zu gebären! Und das geschah auch — bis in unsere eigenen Tage hinein.

Der „Deutsche Volksrat für Böhmen“ faßte am 16. Oktober 1918 eine Entschliebung, er betrachte „jedweden Versuch, der auch die Möglichkeit einer Einverleibung Deutsch-Böhmens in den tschechischen Staat zur Folge haben könnte, als Preisgabe unseres Volkes, seiner politischen und wirtschaftlichen Zukunft...“

Dementsprechend lautet auch der Beschluß der „Provisorischen Nationalversammlung für Deutsch-Österreich vom 21. Oktober 1918: ... Der deutsch-österreichische Staat beansprucht die Gebietsgewalt über das ganze deutsche Siedlungsgebiet, insbesondere aber auch in den Sudetenländern. Jeder Annexion von Gebieten, die von deutschen Bauern, Arbeitern oder Bürgern bewohnt werden, durch andere Nationen wird sich der deutsch-österreichische Staat widersetzen...“

Diesem Beschluß antwortet die „Deutschböhmisches Landesversammlung am 29. Oktober 1918: „Im Namen des von ihr vertretenen Volkes und Gebietes erklärt die Landesversammlung hiermit Deutsch-Böhmen zur eigenberechtigten Provinz des Staates Deutsch-Österreich, erkennt die deutsch-österreichische Nationalversammlung als ihre einzige und höchste gesetzgebende Körperschaft, die von ihr eingesetzten Behörden als ihre übergeordneten Behörden an und erklärt die Beschlüsse der deutsch-österreichischen Nationalversammlung und die Anordnungen der deutsch-österreichischen Behörden für sich selbst wie für das vom Landtag vertretene Volk und Gebiet ohne Vorbehalt für bindend. Die Provinz Deutsch-Böhmen steht somit zu gleichen Rechten und Pflichten den übrigen Ländern Deutsch-Österreichs zur Seite und

gelobt, deren Schicksal in unverbrüchlicher Gemeinschaft und Treue zu teilen...“

Am 3. November 1918 hatte der deutsch-mährische Kreistag zu Znaim sich in einem analogen Beschluß durch „seine berufenen Vertreter ebenfalls zu Deutsch-Österreich bekannt und die Einverleibung seiner Heimat in das Gebiet dieses Staates verlangt.

Leidenschaftlich forderten Österreichs Regierung und die Abgeordneten aller Parteien des Wiener Parlamentes die Durchführung dieser Beschlüsse, die doch nur dem „Selbstbestimmungsrecht“ entsprachen, für das zu kämpfen die siegreiche Entente als der dem österreichischen „Völkerkerker“ auch moralisch überlegene Staatenbund immer behauptet hatte! Das für Deutsch-Österreich, für die Sudetendeutschen bittere Ende ist bekannt, und so konnte am „Sudetendeutschen Tag 1959“ Wiens Vizebürgermeister Lois Weinberger, ein Sohn des Böhmerwaldes, mit Fug und Recht von dem „himmelschreienden Unrecht“ sprechen, das 1918 seinen Landsleuten, aber auch Österreich angetan worden war.

II.

Trotzdem wird niemand, der am „Sudetendeutschen Tag 1959“ in Wien teilgenommen hat, auch nur eine Spur revanchistischer Gesinnung oder solcher Bestrebungen haben feststellen können — wenn die Sudetendeutschen eine verschworene Eidgenossenschaft sind, und das müssen sie sein, dann ist der Schwur, der sie verbindet, der feierlich erklärte Verzicht auf Gewalt in ihrem vor Gott und der ganzen Menschheitsgeschichte gerechten Kampf um Wiedergutmachung des ihnen angetanen Unrechtes!

Nein, die Männer, die jenen „Sudetendeutschen Tag“ in Wien vorzubereiten hatten, haben ihn einzig und allein gestaltet im Sinne eines großen Festes des Wiedersehens und des Sich-Wiederfindens von Menschen, die, als Angehörige deutscher Stämme, durch Jahrhunderte in einer Staatsgemeinschaft an ihrer daher gemeinsamen Geschichte und Wirtschaft und Kultur gewirkt hatten. Das war in den seit 1918 vergangenen vierzig Jahren bei den jungen Geschlechtern allzu sehr in Vergessenheit geraten!

Als das vorbereitende Komitee vom Innenminister Helmer empfangen wurde, um ihm und seinen engsten Beratern das geplante Programm des „Sudetendeutschen Tages“ vorzutragen, da sagte abschließend der Generaldirektor für öffentliche Sicherheit, Sektionschef Dr. Seidler: „Ich kann mir keine noblere Art vorstellen, in der sich eine Volksgruppe der Öffentlichkeit darbietet!“ Auch dieses Wort sollte unter uns nicht vergessen werden!

In der dem „Sudetendeutschen Tag“ vorangehenden Woche sprachen u. a. der Präsident des Wiener Stadtschulrates, Neugebauer, über die nationalitätenpolitischen Grundsätze und

Ideen eines Karl Renner; dann Universitäts-Professor Benedikt über die Wirtschaft in den Sudetenländern — vor allem aber muß an den Festakt im großen Festsaal der Wiener Universität erinnert werden, wo in Anwesenheit des ganzen Akademischen Senats unter Führung des Rektors Dr. Erwin Schneider — ein Brünner Kind! —, Univ.-Prof. Dr. Hantsch einen meisterhaften Vortrag über die Beziehungen der Sudetendeutschen zu den österreichischen Hochschulen hielt: welche Leistungsfülle in Forschung und Lehre haben doch sudetendeutsche Männer durch Generationen hier erbracht! Allein an der Wiener Universität konnten von den unter den Arkaden aufgestellten über hundert Büsten berühmter Gelehrter 44 bekränzt werden, die Männer sudetendeutschen Stammes darstellen!

„Österreicher aus sudetendeutschem Stamm“ — hat man in den Reihen unserer Volksgruppe die Tragweite der ungeheuren Arbeit erfaßt, als deren Ergebnis der Nestor unserer Landsleute in Österreich, Hofrat Hubert Partisch, in bisher fünf Bänden die biographischen Daten und Leistungen von Männern und Frauen vorlegt, welche der geraubten Heimat entstammend, dem Land an der Donau ihr Leben und ihre Lebensarbeit gewidmet haben? Partisch zeigt, wie die Sudetendeutschen hierzulande Heimatpolitik zu betreiben haben, einzig und allein betreiben können: durch eindringlichstes, beständiges Aufzeigen der Kulturleistungen unserer Volksgruppe.

Denn die heutigen Österreicher schmücken sich nur allzu gern mit diesen „fremden Federn“ selber, ja, sie wissen es nicht einmal, weil man es ihnen in der Schule nicht verdeutlicht hat, daß diese Kulturleistungen eines Meister Pilgram, eines Peter und Johann von Prachatitz, eines Alfred Kubin, eines Gustav Mahler und Adalbert Stifter, der Medailleure Hartig und Hujer, der Bildhauer Hanak, Tilgner und Wollek, der Baumeister Loos, Holey, Jaksch, Olbrich, Hoffmann (Wiener Werkstätte), des Bühnenbildners Alfred Roller, der Dichter und Schriftsteller Gertrud Fussenegger, Hans Giebisch, Alfons v. Czibulka, Bruno Brehm, des Kulturphilosophen Rudolf Kasser und unzähliger, unzähliger anderer —, daß also dies alles, was einen Großteil österreichischer Kultur ausmacht, die der Österreicher selbstgefällig in die Welt hinausposaunt, unseres Geistes und unseres Blutes ist!

Es wäre daher von der Leitung unserer Volksgruppe alles daranzusetzen, daß dieses Werk von Hubert Partisch in alle Schulbibliotheken komme und darüber die heutige Jugend Österreichs belehrt werde! Denn nur so wird man uns, die man 1945 mitleidig als Bettler und Hungerleider aufnahm (und auch das wie oft nur unwillig), gerecht werden und verstehen, wenn Partisch schreibt: „Wir stellen unsere Leistungen in Vergangenheit und

Gegenwart zur Schau, um die Erkenntnis zu vertiefen, wie bedenklich es für die Weiterentwicklung des gesamten europäischen Kulturlebens wäre, einem Volk von solch bedeutenden schöpferischen Fähigkeiten seine wichtigste Kraftquelle, den heimatlichen Boden und die daraus erwachsende Eigenart zu nehmen, wie bedeutungsvoll andererseits die Erhaltung dieser über die eigenen Volksgrenzen ausstrahlenden Kulturleistung für eine friedliche Ordnung des mitteleuropäischen Raumes ist.“

Nur in Österreich kann man Heimatpolitik so gestalten — hier muß man es aber auch tun!

III.

Solche kulturpolitische und damit gleichzeitig aber auch heimatpolitische Gedanken heute vorzutragen, scheint in Hinblick auf den bevorstehenden „Sudetendeutschen Heimattag“ in Wien zu Anfang Oktober nützlich, damit dieses Treffen in seiner geistigen Gesamthaltung einer notwendigen Komponente nicht entbehre.

Und noch etwas: Zum allerersten Male seit der Austreibung unserer Volksgruppe aus ihrer angestammten, jahrhundertalten Heimat kam kürzlich aus der CSSR die Meldung von einer offiziellen Diskussion über diese Tragödie. Da hätten die Teilnehmer erklärt, daß diese Schandtat auch mit keiner Ausrede auf eine Psychose begründet oder gar entschuldigt werden könne. Ein Silberstreif am Horizont —, nur eine Schwalbe, die noch keinen Sommer macht? Sei's darum —, aber anerkennen wir dankbar diesen Bekennermut, auch ihn hat der „Prager Frühling 1968“ gezeitigt!

Sollten diese Männer und ihresgleichen nicht auch zu unserem Heimattag kommen, auf daß wir uns die Hände reichen, beide beschämt ob des Bösen, das hüben und drüben begangen wurde, beide willens, gemeinsam eine neue Zukunft zu beginnen?!

Priesterseminar in Olmütz

Das Priesterseminar in Olmütz, der Rest der im 19. Jahrhundert in Olmütz geschaffenen und dann wieder aufgelassenen Universität, wurde 1950 geschlossen, obwohl Olmütz nach dem letzten Kriege eine eigene Universität erhalten hat. Jetzt hat sich die Kommission für Kirchenangelegenheiten des Kreises Nordmähren in Ostrau mit den Forderungen der katholischen Priester und Laien der Olmützer Erzdiözese befaßt, die vor allem auf eine Wiedereröffnung des Olmützer Priesterseminars hinzielen, weil es für den Priesternachwuchs in Mähren und Schlesien wichtig ist.

Die Kommission hat beschlossen, die Frage gesamtstaatlich zu beurteilen. Falls in Böhmen und Mähren sich ein zweites Priesterseminar als notwendig erweist (derzeit besteht nur das Priesterseminar in Leitmeritz), so will sich die Kommission für das Olmützer Priesterseminar einsetzen. Auch die Frage der Erhaltung kirchlicher Denkmäler im Kreis Nordmähren soll endlich geregelt werden.

Tschechen suchen in Österreich Menschlichkeit

Den Sudetendeutschen in Österreich eröffnet sich eine neue Aufgabe

Von Erika Kittel, Linz

Man erkennt sie sofort, die Tschechen in Linz. Die kleinen Skodas sind bis in den letzten Winkel vollgestopft mit Kind und Kegel, Menage und Decken. Auf dem Dach werden das Zelt und viele verschnürte Packen mitgeführt. Die Kleidung ist wenig modisch, die Qualität reicht an die der Vorkriegszeit nicht heran. In Linz nehmen sich die Tschechen „östlich“ aus.

Seit die Grenze weicher geworden ist, geht der Grenzbalken bei Wullowitz im Mühlviertel immer häufiger in die Höhe. Bis zu 1500 Autos bringen täglich Touristen aus der Tschechoslowakei nach Österreich. Tausende Tschechen betreten zum erstenmal nach zwanzig Jahren oder überhaupt einen „westlichen“ Staat. Zunächst haben sie noch recht angespannte Gesichter. Kein Wunder. Neben dem tschechischen Zollamt an der Staatsgrenze steht ein Zwinger. Das heisere Bellen seiner Insassen könnte die Geräuschkulisse zu einem Gruselkino abgeben. Wachtürme, Drähte und Scheinwerfer, tiefliegende Hubschrauber verbessern diesen Eindruck nicht. Wenn der österreichische Zollbeamte den Stempel in den Paß gedrückt und lächelnd nach den mitgeführten Geschenken, meist Gablonzer Gläser, gefragt hat, geben die Tschechen sichtlich erleichtert Gas. Schon in Freistadt werden ihre Mienen heller, und in Linz findet man sie nicht selten in fröhlicher Unterhaltung.

Der Westen — das ist für den Tschechen gleichbedeutend mit Freizügigkeit. In den Gesprächen, die ich in Linz mit Tschechen führte, zeigen sie sich in erster Linie von der freien und freundlichen Atmosphäre dieses Landes begeistert. Nicht die Schaufenster, nicht die so lange entbehrten Waren, Lebensmittel, Textilien sind das Thema Eins, sondern der Österreicher. In ihren Augen ist er freundlich, höflich, entgegenkommend und hilfsbereit. Sie spüren, daß diese Art von Solidarität nicht von oben diktiert, sondern einem tief menschlichen Wesenszug entsprungen ist. Dort Polizei-Kommunismus, hier ein freundlicher Polizist, der dem Auslandsgast kein Strafmandat verpaßt. Dazu ein Österreicher, der dem Gast freiwillig seinen Parkplatz freimacht. Die Tschechen, die meist nur ein Vier-Tage-Visum und höchstens 300 Schilling pro Kopf an Devisen mitbekommen, müssen enorm sparen. Dennoch werden

sie in Gaststätten zuvorkommend bedient. Sie sind dankbar, daß man taktvoll darüber hinwegsieht, daß sie arme Schlucker sind. Vielleicht betonen sie gerade deshalb so nachdrücklich, daß sie wiederkommen und lange in Österreich bleiben wollen, und zwar als „richtige Reisende“. Viele von ihnen haben von einem österreichischen Onkel oder von sudetendeutschen Verwandten Geld bekommen, wurden bewirtet und beschenkt. Aber auch Gruppen waren willkommen. Tschechische Höhlenforscher waren eine Woche lang Gäste der Sierninger Höhlenforscher und waren nicht nur von Österreichs Schauhöhlen und dem Hölleis begeistert. In Hallstatt waren einige Gruppen tschechischer Turner im „Tausch“ zu Gast. Österreichische Organisationen zeigen sich so großzügig, daß in den Tschechen der Wunsch geweckt wird, es ihnen gleichzutun. Fast alle Tschechen beteuerten im Gespräch, der Grenzverkehr werde in Kürze ohne große Formalitäten vor sich gehen, und die Tschechen würden dann Gelegenheit haben, auch ihr Land den Österreichern gastfreundlich zu zeigen. „Sie werden sehen, in einem Jahr ist alles ganz anders, ganz normal“, prophezeite ein junger Arbeiter auf dem Linzer Hauptplatz und lud mich ein, das Kraftwerk zu besichtigen, in dem er arbeitet (und bei dessen Betreten ich gestern wahrscheinlich noch als Spion verhaftet worden wäre).

Hingerissen sind die Tschechen von der Sauberkeit in Österreich, den glatten, gepflegten Straßen. In der CSSR staubt es offenbar noch kräftig. Sie freuen sich an den kultivierten Anlagen, den Häusern und Eigenheimen — kurz an dem harmonischen Anblick des westlichen Wohlstandes. Der höhere Wohlstand und die Stimmen der Gäste aus der Deutschen Bundesrepublik gefallen ihnen weniger. Sie verliehen das Gesicht, wenn es irgendwo „preußisch“ zugeht. Die Alpen, das Salzkammergut und gar das Land Tirol mit Trachten und Gesängen haben es ihnen schwer angetan. Sie würden am liebsten mitsingen. Um ihre Begeisterung zu dämpfen, erklärte ich einem Gesprächspartner, daß mein Tschechisch deshalb mangelhaft sei, weil ich als Sudetendeutsche schon 23 Jahre lang nicht mehr in Übung bin. Der Tscheche fragte mich hierauf, wo ich geboren sei, und bezeichnete mich sodann als

„Moravanka“, weil mein Geburtsort in Mähren lag. Er versuchte offensichtlich eine Brücke zu bauen, aber ich klärte ihn auf, daß ich mich nie als „Moravanka“ gefühlt habe. Wir einigten uns dann auf „Rakousanka“, also auf Österreicherin. Seitdem werde ich den Gedanken nicht los, daß wir Sudetendeutschen in Österreich viel mehr zur Lösung unserer Probleme mit den Tschechen beitragen könnten, als Landsleute in anderen Regionen.

An Dubcek und seinen Erfolg glauben alle Tschechen, mit denen in Linz zu reden war, felsenfest. Das Volk steht hinter ihm. Man hielt ihm — und sich selbst — für die kommenden Belastungsproben die Daumen. Man will Freiheit, man will Mensch sein, man will für seine Arbeit ein bißchen Wohlstand. Man will als Gastarbeiter viel verdienen dürfen. Man will reisen, frei reden und Zeitungen aller Länder kaufen dürfen. Man möchte auch freundlich sein dürfen und das Mißtrauen ablegen. Den Tschechen scheint eine Art „menschlicher Kommunismus“ vorzuschweben, und persönlicher Wohlstand steht nicht im Widerspruch zu den Zielen des Sozialismus. Wiederholt erzählten sie mir, wie fleißig und tüchtig ihre Arbeiter seien. Es liege nicht an ihnen, daß sie eine armselige Existenz hätten. Die Lebensfreude der Tschechen, vom kommunistischen System stalinistischer Prägung eingemottet, keimt bei Österreich-Besuchen erstaunlich rasch auf.

Von tiefem Pessimismus erfüllt sind Geistliche und Ordensleute. Bei ihren Besuchen in Oberösterreich zeigen sie sich erleichtert, daß sie nun ausländische Zeitungen, religiöse Schriften und auch wieder Heiligenbilder mit in die Tschechoslowakei nehmen dürfen. Das religiöse Leben erfährt eine kleine Lockerung. Aber selbst wenn Dubcek und das Volk dem Nervenkrieg der Sowjetunion standhalten sollten, für Religion und Kirche sei eine wirklich freie Entfaltung kaum zu erhoffen, fürchten die Geistlichen. In den nächsten Wochen wird sich erweisen, ob der Optimismus der Touristen oder der von bitteren Erfahrungen angereicherte Pessimismus der Geistlichkeit berechtigt war.

1868 1968
mit besonders preiswerten SONDERANGEBOTEN im JUBILÄUMSJAHR!
WIEN MARIAHILFERSTR. 71

vom 8. - 18. August 1968

1200 Aussteller aus 30 Staaten — Mehr als eine Viertelmillion Besucher — Fahrpreismäßigung bei Bahn- und Postautobussen

17. Österreichische Holzmesse

Polstermöbel, Teppiche, Wohnzimmer, Jaka-Verkaufsstelle, Klaviere, neu und überspielt

KREUZER-KLAGENFURT
KARDINALPLATZ 1, TEL. 23 60
Sudeten- und Volksdeutsche erhalten Rabatt!

Theodor Strein Söhne
Papier — Schreibwaren — Großhandel
Büromaschinen — Büromöbel
KLAGENFURT, Bahnhofstraße 35, Tel. 20 11

Kohle Koks Briketts
PONY-BRIKETS ROSSKOPF-VOLLGLUT
jetzt zu verbilligten Preisen einlagern!

Hans Traninger — Holzgroßhandel
Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel Nr. 1, Tel. 55 95
Stadtgeschäft: Lidmanskýgasse 49, Tel. 58 85

JERGITSCH-GITTER und ZÄUNE
GARANTIERT ECHT
FEUERVERZINKT
Klagenfurt, Priesterhausgasse 4, Tel. 58 65

UHRMACHERMEISTER
GOTTFRIED ANRATHER
Schmuck, Uhren
Reparaturwerkstätte, prompte Bedienung, mäßige Preise
KLAGENFURT, PAULITSCHGASSE 9

Ihre SPORTAUSRÜSTUNG vom
SPORTHAUS GLOCKNER
PLEUNIGG & MURK
KLAGENFURT, ALTER PLATZ 25

Bodenbeläge
Jalousien
Raumtextilien
Kunststoffe

SUNWAY

NEDELKO
KLAGENFURT,
8.-Mai-Str. 11, Tel. 30 87

Brillen - FELDSTECHER

K. Sekerka

KLAGENFURT, 10.-OKTOBER-STR. 23

Kleidung und Wäsche
FÜR KINDER UND TEENAGER
VOM HAUS DER JUGEND

Herbst
KLAGENFURT — FLEISCHMARKT

Paracelsus-Magenbitter
BEI IHREM KAUFMANN UND IN IHRER GASTSTÄTTE

Eine gute Idee ... TRINK

PAAR-KAFFEE
KLAGENFURT - Obirstraße 7 - Fleischmarkt 6
Telefon 30 86, 71 1 01

BAUUNTERNEHMUNG

Adam Steinthaler & Sohn
BAUMEISTER
HOCH-, TIEF-, STAHLBETONBAU
KLAGENFURT, FLEDERMAUSG. 7, TEL. 61 88

EMICHER
KLAGENFURT

Eisen-, Eisenwaren, Bau- und Möbelbeschläge, Werkzeuge, Drahtstifte, Drähte und Geflechte, Ofen, Herde, Kamine, Gasgeräte, Waschmaschinen, Kühlschränke, Haus- und Küchengeräte, Geschirre

VERKAUF: KRAMERGASSE 5
LAGERHÄUSER: LASTENSTRASSE 15
TEL. 84 3 01 — 84 3 05 • FERNSCHREIBER 04 / 453

FORD KAPOSI
Im neuen Betrieb.
Das größte, modernste Ersatzteillager in Kärnten.
Ein Besuch lohnt sich!

Einfachswagen: St.-Rupprechtstraße 8, Tel. 70 0 57
Klagenfurt, Pischelsdorferstraße 219, Tel. 80 9 51

Jetzt ins
Schuhhaus Neuner
Sensationelle Preise während der Kärntner Messe 1968 vom 8. bis 18. August
Das führende Spezialgeschäft Kärntens
Klagenfurt, St.-Veiter-Straße 4

Trink „PAGO“ das österreichische Qualitätsgetränk ohne chemische Zusätze überall erhältlich

Grünanlagengestaltung
Dipl.-Ing. E. Lustig & Söhne
Gartenplanung und Sportstättenbau
Viktring, Rottauerstr. 2—5, Tel. 82 3 44

Möbelhaus
EDELTRAUD MARKOLIN
Klagenfurt, St.-Veiter-Straße 15, Telefon 22 58
WOHNZIMMER, Küchen, Polstermöbel, Kleinmöbel in größter Auswahl

Reisebüro Springer
Klagenfurt, Rathaus, Telefon 71 6 71
EIGENE AUTOBUSSE IN ALLEN GRÖSSEN
Fahrkarten für Eisenbahn, Flug und Schiff
Hotelzimmervermittlung
PREISGÜNSTIGE TAGESREISEN
Verlangen Sie Detailprogramme

Tschechischer Widerstand in Graupen

Dort werden die Deutschen noch nicht zum Ortsausschuß zugelassen

Hartnäckig weigern sich die Tschechen in Graupen (Kreis Teplitz-Schönau), den deutschen Bürgern Vertreter im Ortsnationalausschuß zuzugestehen. Im November 1967 war bereits eine deutsche Versammlung beantragt worden. Sie wurde nicht zugelassen. Begründung: Extraveranstaltungen für die Deutschen würden die Öffentlichkeit in der Stadt beunruhigen. Jetzt im Juli ist endlich eine Versammlung zustande gekommen.

Aber die Deutschen, die dort ausriefen: „Daß wir das noch erleben durften!“, erhielten vom Vorsitzenden des „Narodní Vybor“ eine kalte Dusche: „Der Rat des Stadtnationalausschusses und die örtliche Parteileitung haben entschieden: Es ist jetzt nicht der rechte Augenblick, die Kommission durch deutsche Mitglieder zu erweitern. Wir wollen nichts überstürzen, das Aktionsprogramm wird

das von oben ganzstaatlich lösen. Euer Verband ist noch nicht gegründet. Vorläufig müssen Eure Forderungen noch mit denen der übrigen Bürger in Einklang gebracht werden. Wenn Euer Verband rechtmäßig vom Innenministerium genehmigt und als Organisation in die Nationale Front aufgenommen ist, werden wir ihm auch in Graupen alle Hilfe und Anerkennung geben. Vorläufig gelten noch die alten Gesetze. Deswegen sehen wir das Aktivistenkollektiv nicht als Repräsentanten aller deutschen Bürger in der Stadt an, höchstens als vorläufige Sprecher für den künftigen Verband.“

Darauf erklärten die über 100 Deutschen in einer neuen Abstimmung das Aktivistenkollektiv zur wahren Interessenvertretung aller Deutschen im Ort. Es wird seine Vertreter gegebenenfalls ohne Zustimmung des Narodní Vybor nach Prag schicken.

Tribüne der Meinungen

Das Jahr der Menschenrechte

Nun ist ein halbes Jahr des „Jahres der Menschenrechte“ vorbei, und ich stelle die Frage, was denn eigentlich ernstlich in dieser Zeit für die Menschenrechte getan wurde? Es soll gar nicht auf die Kriege in Vietnam oder Nigerien, nicht auf den sehr wackligen Waffenstillstand zwischen Ägypten und Israel, nicht auf die Negeraufstände in Nordamerika und viele ähnliche Ereignisse angespielt werden, ich frage nur, was denn in Europa, ganz genau für uns, die wir mit Waffengewalt vertrieben wurden, im „Jahr der Menschenrechte“ getan wurde? Wurde die Austreibung rückgängig gemacht? Wurden die Verbrechen bei unserer Vertreibung verurteilt? Wurde versucht, das Los der vertriebenen Alten zu erleichtern? Wurde unsere Jugend wie die übrige Jugend behandelt?

Wer hat die Vertreibervölker zur Raison gerufen? Wer ist — wenigstens hinterherum — gegen sie aufgetreten? Was für Vorschläge zur Wiedergutmachung wurden bei den In-

stitutionen vorgebracht, die sich mit der „Wahrung der Menschenrechte“ befassen oder befassen sollten? Schlafen die Männer, die sich sonst bei Nichtigkeiten immer so hervortun? Wo sind die Volksvertreter, die hier zeigen könnten, daß sie für eine Bereinigung der Mißstände in Europa, für die Rückgabe der Menschenrechte an 20 Millionen Deutsche einstehen, dafür arbeiten und unter Umständen auch kämpfen? Wenn beispielsweise ein Finanzminister sich damit ausreden würde, es läge nicht in seinem Ressort, oder ein Lehrer oder Werkmeister, ein Gewerkschaftsfunktionär oder ein Bergarbeiter sich dem Kampf für die Menschenrechte entzieht, dann gehören alle miteinander angeprangert.

Gewiß steht auf unserer Seite das Recht, es ist aber nur so viel wert, als wir eigene Kraft und eigene Überzeugung hineinlegen. Von selbst setzt sich das Recht nicht durch.

Nun ist aber den Rundfunkmeldungen schon wieder ein neuer Angriff auf die Menschenrechte der Vertriebenen zu entnehmen. Nicht nur, daß im „Jahr der Menschenrechte“ bisher nichts für unsere Belange unternommen wurde, wird von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland offiziell — bei

einer Reise des Außenministers Brandt nach Prag — die Bestätigung verlangt, daß das Münchner Abkommen von Anfang an ungültig ist. Was in den Köpfen der Feinde des deutschen Volkes doch vorgehen mag?

Das Münchner Abkommen des Jahres 1938 — es wurde schon so oft bewiesen — ist nach Recht und Gesetz der internationalen Gepflogenheiten abgeschlossen worden und entspricht auch dem Selbstbestimmungsrecht voll und ganz. Der Abschluß erfolgte friedlich, im Gegensatz zu den durch Waffengewalt erzwungenen „Zonengrenzen“, die dann interessierte Mächte als Staatsgrenzen eigener Prägung anerkannt wissen wollen. Und das ist so mit dem mitteldeutschen Raum, der ursprünglich die sowjetische Besatzungszone hieß und sich jetzt „Deutsche Demokratische Republik“ nennt, eine Scheinregierung mit einem Vorsitzenden hat, einem russischen Obersten, der einst deutscher Kommunist war, als Vollstrecker panslawistischer Machtträume. Es wäre nun anzunehmen, daß den Warschauer Paktstaaten die Anerkennung einer Oder-Neisse-„Grenze“ seitens des Anrainers Ulbricht naheliegt. Aber weit gefehlt! Sowohl die Oder-Neisse-Zonenlinie als Grenze, als auch die Ungültigkeitserklärung des Münchner Abkommens wollen die Oststaaten nur von der Bonner Regierung. Es ist also Tatsache, daß der uns vom Osten laut — aber trotzdem vergeblich — angepriesene Wechselbalg mit dem Firmentitel „DDR“ von den eigenen „Bundesbrüdern“ nicht ernst genommen, daß eben nur auf die Regierung der Bundesrepublik Deutschland gebaut wird. Es ist das die richtige Erkenntnis, daß nur Bonn für das deutsche Volk zuständig ist und keineswegs Ulbricht im Halb-Berlin hinter der Mauer.

Es muß aber auch endlich einmal von allen Staaten, die sich angeblich um die Menschenrechte so sorgen, ausgesprochen werden, daß der Friede, namentlich bei uns in Europa, nicht ständig durch den Alt- und Neomarxismus gestört wird, was mit solchen Verlangen, wie Ungültigkeitserklärung des „Münchner Abkommens“, zweifelsfrei geschieht. Das Furchtbare daran ist aber, daß dauernd dem deutschen Volk und der BRD mit Krieg, ja mit Atomkrieg gedroht wird, falls es sich nicht willenlos dem kaum übertünchten Despotismus aus dem Osten, würdig eines Dschingis-Khan oder Iwan des Schrecklichen, ergibt. Es möge da nur die tägliche Sendung Ostberlins um Mitternacht „Kommentar zum Tag“ abgehört werden. Es wird von dort aus — natürlich an Stelle Rußlands — ein blanker asiatischer Terrorismus angedroht, der ja mit den Schwierigkeiten des Zonenübertrittes schon vor mehreren Jahren auf sanfterer Linie begann. Es ist einzig und allein die kommunistische Kriegsmacht, die ständig mit

dem Säbel rasselt und bei Nichtanerkennung ihrer neugeschaffenen Zuchtsgrenzen unverblühte Kriegsdrohungen ausstößt, in der Erkenntnis, daß weder eine gerüstete Westmacht noch das deutsche Volk einen Krieg wollen.

Am Abschluß des ersten „Halbjahres der Menschenrechte“ kann wohl nur die abgrundtiefe Enttäuschung der vertriebenen und beraubten Entrechteten ausgedrückt werden.

Es soll aber gerade im Jahr der Menschenrechte auf Geheiß der Panslawisten das Unrecht bestätigt werden, es soll dem vielfachen Mord, der unendlichen Beraubung und der infernalischen Vertreibung aus der tausendjährigen Heimat — vorher war dort unbewohnter Urwald — die weltweite Genehmigung, in Verkehrung der Begriffe Recht und Unrecht, die ja den Kommunisten schon öfters unterlief, bestätigt bzw. sanktioniert und eben für Recht erklärt werden.

Es muß aber ganz klar und eindeutig von unserer Landsmannschaft erklärt werden, daß einzig und allein nur sie und keine Regierung, kein Land und keine fremde Organisation berechtigt ist, zu verhandeln. Eine Erklärung auf Verzicht, eine Anerkennung der Beraubung und Vertreibung kommt überhaupt nicht in Frage, denn darüber gibt es kein Verhandeln. Einzig und allein nur wir, die Sudetendeutschen, haben das Recht, über unseren Grund und Boden, über unser Vermögen, über unsere Heimat zu verfügen.

Es müßte daher die Sudetendeutsche Landsmannschaft mit Beziehung auf das Jahr der Menschenrechte schon jetzt die Unterzeichnerstaaten des Münchner Abkommens, natürlich auch die tschechische Regierung — sie hat seinerzeit das Abkommen anerkannt und danach gehandelt — und alle übrigen europäischen Staaten aufmerksam machen, daß die Volksgruppe keinerlei Abmachungen ohne ihr Zutun anerkennt. Dies wegen der Beanspruchung der Menschenrechte. Alfred Fischer

Prof. Goldstücker im FS

Herrn Alfred Fischers Ausführungen in der letzten Folge habe ich mit großem Interesse, doch auch mit kritischer Beurteilung gelesen. Mag vielleicht meine Stellungnahme auch den Eindruck erwecken, als wollte ich auf die hochgehenden Wellen der Meinung des Autors OI gießen — zum Teil liegt das allerdings in meiner Absicht —, so will ich mich dennoch einer durch die neue politische Entwicklung in der CSSR bedingten notwendigen Objektivität bedienen.

Ich möchte Goldstücker nicht in Schutz nehmen, nur die Passage von der „Analyse und Heilung des Geistes in der Cs. Republik“, die Herrn Fischer so sehr in die Augen sticht, im Geiste und im Sinne des in der gleichen Folge der „Sudetentpost“ erschienenen und aufschlußreichen Berichtes „Dreimal Prager Frühling 1968“ von Günter Trübwasser interpretieren. Ich und

Klagenfurter Messe

VOLLBAUTÜREN
mit Stock und Beschlägen
preisgünstigst nur von
HOLZ LERCHBAUMER
KLAGENFURT, WAIDMANNSDORFER STRASSE
Telefon 21-6-34 und 21-6-35

Teppiche - Vorhänge
Stilmöbel
Riesenauswahl zu günstigsten Preisen!
PRAUSE
KLAGENFURT, FLEISCHMARKT

Großes Teppichlager, Möbelstoffe,
Vorhänge, moderne Polstermöbel,
Fremdenzimmer, Gartenmöbel
Alleinverkauf: String-Wandmöbel
MÖBEL-KLINGE
Klagenfurt, 8.-Mai-Strasse 28-30. Tel. 2775
Fachmännische Beratung
unverbindlich

RIUNIONE
Adriatische
Versicherungs-Gesellschaft
Filiale Kärnten
Paradeisergasse 17/1, Tel. 71 2 06
und 71 2 07
Hauptgeschäftsstelle Wolfsberg, 24 79
Hauptgeschäftsstelle Villach, 41 98



MODENHAUS
KAINZ
KLAGENFURT, Bahnhofstr., Paradeisergasse

Vinz. Zwick
Eisengroßhandlung
9010 KLAGENFURT
Telefon 82 9 86 und 84 2 60
Stabeisen — Träger — Torstahl, Drahtstifte,
Drähte, Bleche aller Art, Werkzeuge, Wasser-
leitungsrohre, Bau-, Möbelbeschläge, Rauch-
rohre, Knie, Herde, Öfen, Gasherde, Elektro-
herde, Haus-, Küchengeräte, Betonmischer

meine Frau, selbst Vertriebene aus Prag, waren seit der Einreisemöglichkeit verschiedene Male wieder dort und haben, da wir die tschechische Sprache einwandfrei beherrschen, immer wieder mit dem „Manne auf der Straße“ gesprochen und festgestellt, daß dieses Tauwetter, das die Welt mit seinem plötzlichen Einbruch überraschte, eigentlich schon seit Jahren langsam und unauffällig bestand und durch den hohen Grad der Dienst- und Hilfsbereitschaft, die vom Volke namentlich dem österreichischen Touristen entgegengebracht wurde, gekennzeichnet war. Da war vom einstigen „Neumite Cesky?“ nichts mehr zu merken, und überall, wenn auch radebrechend, suchte man sich der deutschen Sprache zu bedienen. Und meine Ausführungen wären unvollständig, würde ich verschweigen, wie sehr das tschechische Volk seinen Unmut über die Austreibung der Deutschen immer wieder äußerte und von einer Bereitwilligkeit zur Genugtuung sprach.

Wenn demnach Goldstücke von einer Heilung des Geistes sprach, so war damit sicherlich die von Herrn Trübwasser, aber auch von uns schon seit Jahren beobachtete Wandlung gemeint. Daß Goldstücke Kommunist ist, wußte man, und man brauchte davon auch keine besondere Notiz nehmen. Eine Propagandarede für den tschechischen Kommunismus wird er wohl kaum beabsichtigt haben. Das tschechische Volk hat die bisherige Diktatur abgelehnt und den Weg in die freie Demokratie gewählt. Und dieser ist auch der richtige zum Abbau aller Resentiments und zu der so notwendigen Verständigung der Völker.

Um nun zum Schluß den von Herrn Fischer erwähnten Leidensweg der Deutschen in der CSR zur Zeit des Bestandes des Völkerbundes kurz zu streifen, wissen wir alle, daß dies alles auf das Konto eines Mannes, Eduard Benesch, zu setzen war, der schon als Masaryks Außenminister vor jedem Weltforum eine gezielte hemmungslose Hetze gegen alles Deutsche betrieb. Diesen Benesch und sein Werk aber haben die Tschechen seit seinem Verrat an Stalin längst vergessen.

Die Wahrheit siegt!

Wir Deutschen hatten bisher keinen Anlaß, dieses Wort, mit dem der Professor Thomas Masaryk 1918 der Welt die Gründung des tschechoslowakischen Staates verkündete, buchstäblich zu nehmen. Der Bericht in der Sudetenpost vom 19. Juli, „Massenaustreibungen waren ein Verbrechen“, hat aber viele Leser an jenen Anspruch erinnert. Namhafte Tschechen geben nun zu, daß die gewaltsame Aussiedlung von Millionen Deutscher im Jahre 1945 zu Unrecht erfolgte. — Wir sind begierig zu wissen, ob jene heimi-

schen Blätter und Politiker, die die seinerzeitigen Prager Rechtfertigungsversuche bereitwillig weitergaben und die bösen Deutschen für das Geschehene verantwortlich machten, diese Frontänderung zur Kenntnis nehmen, ihre bisherige Haltung berichtigen und den Sieg der Wahrheit offen anerkennen werden! Dr. Oskar Meister

Kultur Nachrichten

Dichterlesung Oswald Janisch

Daß Ärzte sich in ihrer Freizeit gerne der Kunst verschreiben, ist keine Seltenheit, bei dem 67jährigen Arzt Dr. Oswald Janisch aus Mährisch Schönberg ist es die Dichtkunst, der er sich zuwandte. Sein Gedichtband „Bogen in die Dämmerung“, der im Heimatwerk-Verlag in München erschienen ist, gibt einen Einblick in sein lyrisches Schaffen.

Der Inhalt seiner teils gereimten, teils unge-reimten Gedichte ist sehr vielfältig: Im „Spiel der Wolken“ sind es vornehmlich die Jahreszeiten sowie Landschafts- und Städtebilder; charakteristisch sind vor allem die „ösilichen Gestalten“ des Bettlers, der Beerenfrau, des Hausmeisters, Zigeuners, Drahtbinders usw. In seinen „Freien Rhythmen“ durchleuchtet er u. a. auch seine Umwelt vom Seitenblick des Arztes und behandelt auch soziologische Aspekte, während seine „Eschatologischen Sonette“ sich mit den Wundern der belebten und unbelebten Natur auseinandersetzen. Der letzte Abschnitt unter der Bezeichnung „In plastronalen Gewändern“ enthält einen lyrischen Rückblick; in alter Form steht eine Zeit wieder auf, die bis in die Geschichte einer verschollenen Kindheit reicht. Immer wieder dringt in seinen Versen auch das Heimweh nach seiner nordmährischen Heimat durch in der Darstellung von Personen wie in Naturbildern. Seine Sprache ist plastisch und kontrastreich, im Inhalt klingen tiefe Gefühle neben spritziger Satyre in gleicher Weise auf.

Oswald Janisch hat — wie er selber sagt — nicht das Bedürfnis, um jeden Preis modern zu sein, und liebt es, sich in historisch gewordenen Vorbildern und Gewändern darzustellen. Ein Verlust der Geschichte bedeutet ihm letzten Endes auch den Verlust der Gegenwart, Verlust der geistigen Tiefe und Eintreten einer

Nivellierung. In bezug auf die historischen Perspektiven nennt er den verbindenden Teil der Gedichtsammlung „Bogen in die Dämmerung“. Mit Spannung sehen seine Landsleute und Freunde seiner Dichtung seiner Dichterlesung am Freitag, dem 16. August, im „Goldenen Engel“ in Gmunden um 20 Uhr im Rahmen der 110jährigen Gründungsfeier des Mährisch-Schönberger Gymnasiums entgegen.

Aus dem drei Tage füllenden Programm ist noch hervorzuheben das Konzert des Arztkwartetts aus Linz, verbunden mit Darbietungen des Gmundner Kammerchors, am Donnerstag, dem 15. August, um 20.30 Uhr im Stadttheater Gmunden mit Ansprachen des Gmundner Bürgermeisters K. Piringer und des Mährisch-Schönberger Altbürgermeisters Dr. A. Blaschke sowie eine Heldengedenkfeier am Kriegerdenkmal in Gmunden am Samstag, dem 17. August, 10 Uhr, mit einer Ansprache von Dr. Hans Wagner aus München. Autobusfahrten und Seerundfahrten füllen den gemühtlichen Teil dieses so reichen, von Landsmann Josef Wiatschka zusammengestellten Programms aus. Dr. Zerlik

Franz Nabl 85 Jahre alt

Am 16. Juli vollendete der steirische Dichter Franz Nabl auf seiner Lebenswanderung das 85. Lebensjahr. Der steirische Dichter ist in Wahrheit ein Sudetendeutscher. Er ist in Lautschin als Sohn eines Domänenrates geboren. Nach dem Studium von Jus und Germanistik kam er als Redakteur nach Graz. 1927 machte er sich von Tagesarbeit frei und lebt seither als freier Schriftsteller in der steirischen Hauptstadt. Sein Werk von eindringlichem Realismus und tiefer Einfühlung in die Menschen umfaßt vor allem Epik und einige Dramen. Mit dem zweibändigen Roman „Der Ödhof“ ist ihm der Durchbruch zur Geltung in der Literatur gelungen. In einem großen Buch („Steirische Lebenswanderung“) hat er sich selbst, seinem Schaffen und seiner Wahlheimat ein Denkmal gesetzt.

Josef Keilberth gestorben

Der Dirigent der „Bamberger Symphoniker“, Josef Keilberth, Generalmusikdirektor der Bayrischen Staatsoper, ist am 20. Juli während einer Operaufführung zusammengebrochen und kurz darauf an akutem Herzversagen im Alter von 60 Jahren verschieden. Keilberth, aus Karlsruhe gebürtig, kam 1940 als Leiter der „Deutschen Philharmoniker“ nach Prag und blieb dort bis 1945. Er wurde ausgewiesen und leitete zunächst die Dresdner Staatsoper, 1951 wurde er als Leiter des Symphonischen Orchesters nach Hamburg berufen. Seine Prager Symphoniker sammelten sich nach dem Krieg um ihn und er hatte mit dem beachtlichen Klangkörper große Erfolge. In Bayreuth, Salzburg und München erwarb sich Keilberth durch seine hohe Deutungs- und Leitungskunst den Titel eines „Erzmusikanten“.

Abkehr vom sozialistischen Realismus

Die unter umfangreichem Polizeischutz eröffnete 34. Kunstbiennale in Venedig zeigte eine weitere starke Annäherung von Künstlern der Ostblockstaaten an die moderne Kunst. Während die sonst sehr avantgardistischen Polen sich diesmal durch Zurückhaltung auszeichnen, haben vor allem die Rumänen, deren Pavillon sich bisher als einer der reaktionärsten präsentierte, einen großen Sprung in Richtung auf die Moderne gemacht.

Auch die Tschechoslowakei, die 1968 durch die junge Generation aus Böhmen und der Slowakei vertreten ist, und Ungarn haben sich völlig vom sozialistischen Realismus gelöst und genießen die Befreiung von politischen Fesseln. Die Sowjetrussen haben zunächst ihren Pavillon leer stehen lassen. Es war nicht auszumachen, ob der Grund in der nicht rechtzeitigen Fertigstellung der Renovierungen am alten zaristischen Bau lag oder als Unterstützungsmaßnahme der linksradikalen Proletkultgruppen gegen die Biennale aufzufassen ist.

Wien

Böhmerwaldbund Wien

In Wien ist unser Mitglied Herr Franz Schuster, Oberkontrollor der Österreichischen Zollwache i. R., am 3. Juli nach langer, schwerer Krankheit im 76. Lebensjahre gestorben. Herr Franz Schuster wurde am 15. Mai 1893 in Außergeld, Bezirk Prachatitz, als Sohn des Gastwirtes Josef Schuster (Bäcker-Pepi) als vorletztes von zwölf Kindern geboren. Nach Abschluß der Bürgerschule in Winterberg war er Postangestellter in seinem Geburtsort. Als Aktivdiener 1913 beim k. k. Infanterieregiment Nr. 85 machte er den ersten Weltkrieg mit, vor allem an der italienischen Front. Hier wurde er auch für Tapferkeit ausgezeichnet. Nach Kriegsende trat er in die Dienste der Österreichischen Zollwache. Unser Landsmann Schuster war ein treuer Sohn des Böhmerwaldes. Der enge Kontakt mit den Landsleuten in Wien ist ihm Herzensbedürfnis gewesen, und er hat dessen Pflege in der heute leider nicht mehr bestehenden Heimatgruppe Winterberg und beim Böhmerwaldbund beispielhaft unter Beweis gestellt. Unser Landsmann wurde am 8. Juli auf dem Wiener Zentralfriedhof zur ewigen Ruhe gebettet. Als letzter Gruß der verlorenen Heimat klang die Weise „Tief drin im Böhmerwald“ über sein offenes Grab.

Brüxer Volksgruppe in Wien

Wir machen alle Landsleute darauf aufmerksam, daß das Maria-Schnee-Fest auf Samstag, den 7. September, verschoben wurde. Es findet um 16 Uhr im Prater im Restaurant „Zur Praterfee“ statt.

Sudetendeutsche Buchhandlung

Heinr. Rimanek (früher Mähr.-Ostrau)
1070 Wien, Kaiserstraße 6, Tel. 02 22/93 38 764
Sämtliches sudetendeutsches und ostdeutsches Schrifttum, alle Neuerscheinungen, reichhaltiges Antiquariat. Lieferung porto- und verpackungsfrei.

Landsteute, die am Samstag, dem 3. August, in Wien weilen, können an der am Cobenzl im Weingartl stattfindenden zwanglosen Zusammenkunft teilnehmen. Treffpunkt um 16 Uhr. Beim „Tag der Heimat“ wird für den Abend des 4. Oktober ein separates Lokal zur Verfügung stehen. Der nächste Monatsabend ist erst am Samstag, 19. Oktober, im Stammlokal „Flucht nach Ägypten“ (19 Uhr). Am 18. August feiert Hermine Munzar, Wien, Weimarerstraße 5/L13, ihren 75. Geburtstag. Sie hat sich mit ihrem Gatten zusammen, der am 23. August sein 76. Wiegenfest begeht, immer wärmstens für alle Belange der in Österreich lebenden Brüxer eingesetzt. Daß die Veranstaltungen unserer Volksgruppe so gut gelungen sind, ist auch ihr Verdienst. Am 6. August ist das Ehepaar 51 Jahre verheiratet. Wir gratulieren beiden aufs herzlichste, mögen sie sich noch viele Jahre guter Gesundheit erfreuen.

Freudenthal

Die SLÖ-Heimatgruppe Freudenthal/Altwater in Wien unternahm am 14. Juli eine Autobusfahrt in den Seewinkel und lernte einen Teil des Burgenlandes kennen. Vom Schwedenplatz ging die Route über Schwechat-Rohrau-Bruck a. d. Leitha-Neusiedl am See bis Illmitz. In Rohrau wurde das Geburtshaus unseres verehrten Joseph Haydn besucht, dessen Innenräume zu einer Gedenkstätte ausgestaltet sind. Interessantes über Bruck a. d. Leitha erzählte uns Heimatfreund Dorn. Obmann Roßmanith begrüßte die Teilnehmer, gab die Namen der im Monat Juli geborenen Mitglieder bekannt und wünschte ihnen Gesundheit und Wohlergehen. Lm. Konditormeister Viktor Wolf konnte den 80. Geburtstag feiern, erfreut sich guter Gesundheit und ist im Betrieb mit seiner Frau unermüdet tätig. Mit Unterhaltung und Gesang wurde dieser schöne Ausflug beendet. Zum Schluß ersuchte Obm. Roßmanith noch um gute Teilnahme am zwanglosen Beisammensein beim Heurigen Lm. Gerhard Wolf in Neustift a. Walde am 11. August.

Aus Anlaß der Vollendung des 75. Wiegenfestes besuchte eine Abordnung des Vorstandes der Heimatgruppe Freudenthal von Wien unter Führung ihres Obmannes das traute Heim unseres Jubilars am Hietzinger Kai. In Würdigung der Verdienste, welche sich Lm. Josef Weinert um die Heimatgruppe in Wien erworben hat, wurde ihm die Urkunde über die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft überreicht. In seiner Ansprache dankte der Obmann, Dir. a. D. Rudolf Roßmanith, dem treuen Landsmann für seine erprobte Tätigkeit. Oskar Langer hatte Gedichte und Volkslieder für eine herzliche Feierstunde zusammengestellt. Die Gattin Hilde sorgte in ihrer bekannten Gastlichkeit für den kulinarischen Teil des Abends. Mögen unserem Heimatfreund noch viele Jahre der Gesundheit und der Schaffenskraft beschieden sein. Das ist der Wunsch aller Landsleute diesseits und jenseits der Grenzen.

Niederländer Volksgruppe in Wien

Auf allgemeinen Wunsch wollen wir uns am Maria-Schnee-Fest der Brüxer Volksgruppe in Wien beteiligen, das am Samstag, dem 7. September d. J., im Prater im Restaurant „Zur Praterfee“ um 16 Uhr stattfindet. — Die nächste Zusammenkunft ist am Samstag, 19. Oktober, um 19 Uhr, mit der Brüxer Volksgruppe zusammen im Stammlokal „Flucht nach Ägypten“.

Kärnten

Klagenfurt

Unser langjähriges Ausschussmitglied, Subkassier und eifriger Werber für die Sudetenpost, Lm. Karl Klobz aus Brunn, beging am 29. Juli seinen 79. Geburtstag. Wir gratulieren dem Jubilar, der noch immer geistig und körperlich sehr rege ist, zu seinem Ehrentag auf das herzlichste und wünschen ihm noch viele Jahre bei voller Gesundheit im Kreise seiner Lieben.

Oberösterreich

Stifter-Gedenkfeier in Aigen

Aus Anlaß des 100. Todestages Adalbert Stifters veranstalteten die Böhmerwälder in Aigen beim Denkmal an der Höhenstraße am 7. Juli unter Mitwirkung der Musikkapelle Aigen eine Gedenkfeier mit Kranzniederlegung. Zur Begrüßung erklang das Lied „Gott zum Gruß im Böhmerwald“. Nach einer Vorlesung aus Stifters „Hochwald“ schilderte Hauptschuldirektor Sitter, der auch als Vertreter der Gemeinde Aigen fungierte, in bewegten Worten Lebenslauf und Lebenswerk des großen Böhmerwaldsohnes. Eine anwesende Böhmerwald-Trachtengruppe sang anschließend das Heimatlied „Auf d'Wulda“. Als Vertreter der Landesleitung Linz betonte Lm. Schebesta, daß Stifters Werke nach 100 Jahren in aller Welt Anerkennung und Verbreitung finden. Mit dem Lied „Tief drin im Böhmerwald“ und der oberösterreichischen Landeshymne wurde die würdige Feier beendet.

Bad Ischl — Bad Goisern

Schriftführer Josef Koch lud am 20. Juli zu einer Ausschusssitzung ein. Alle kamen, nur aus Bad Goisern war niemand erschienen. Besonderer Gruß galt unserem geschätzten Ld.-Obm.-Stv. Erwin Friedrich und Landesgeschäftsführer Nohel. Friedrich gedachte ehrend unseres verstorbenen Obmannes Rotter für die Führung der Ortsgruppen und wünschte, daß diese bestehen bleibe. Er sprach auch über das Kreuznacher Abkommen und lud alle zum Sudetendeutschen Heimattag in Wien im Oktober ein. Nohel sprach über Organisationsfragen. Schriftführer Koch dankte beiden Rednern und schritt zur Neuwahl. Sie ergab einstimmig: Eugen Porak, Obmann; Herm. Hegenbarth, Stellv.; Ing. Otto Gahlert, Kassier; Ferdinand König, Stellv.; Josef Koch, Schriftführer; Gustav Pösch, Stellv.; Dr. Grunt und Pösch, Kassenprüfer; Ausschussmitglieder: Frau Prof. Olga Konrad und Frau Barbara Merighi. Der neue Obmann dankte für das Vertrauen.

Verband der Böhmerwälder

In diesen Tagen können folgende Landsleute aus unserem Verband Geburtstag feiern: den 91. erreichte Johann Matschl in Weichstetten; 80 Jahre wurden Josef Lassek in Linz, Seidelbastweg 20, und Wenzel Lausacker in St. Dionysen 7. Den 75er feiern Anno Nepokoj in Linz.

Böhmerwälder-GROSSTREFFEN in Linz
3. und 4. August 1968

Josef Artinger in Kronstorf. Das siebente Lebensjahrzehnt vollenden Betti Matosch, Pöstlingberg; Maria März, Hörsching; Franz Syrowatka, Traun; Hans Streer, Linz-Bindermichl; Maria Breitschopf, Linz; Josef Inmann, Kronstorf; Josefa Krieger in Linz und Anna Hafner in Linz. 65 Jahre werden (oder wurden) in diesen Tagen Hermine Neudorfer, Linz; Rudolf Müller, Linz; Margarete Mudroch, Linz; August Ster, Kronstorf; Ludwig Kröpl, Salzburg; Josef Janetschko, St. Martin; Fritz Langer in Pasching und Franz Forinek in Pasching-Langholzfeld. Ihnen allen wünscht die Verbandsleitung einen erfreulichen Lebensabend.

Enns-Neugablonzer Geburtstagskinder

Wir gratulieren unseren Mitgliedern zum Geburtstag: Am 7. August: Walli Stracke aus Gablonz, Grüngasse 20, in Enns, Neugablonz 20 (63); 8. August: Emma Biemann geborene Graf aus Gablonz, Gebirgsstraße 21, in Enns, Neugablonz Nr. 26 (71); 12. August: Auguste Haak aus Friedrichswald, in Enns, Neugablonz 6a (69); 16. August: Josef Kretschmer aus Gablonz, Schürerstraße, in Enns, Neugablonz 20 (58); Adolf Stracke aus Gablonz, Grüngasse 20, in Enns, Neugablonz Nr. 22 (74); 19. August: Hedwig Hauser aus Bad Schlag 220, in Enns, Neugablonz 22 (69); Müller Ella geborene Fleischmann aus Gablonz, Gutenbergstraße 12, in Enns, Neugablonz 18 (76); 28. August: Herta Pochmann aus Bad Schlag, in Enns, Neugablonz 6a (66); Wenzel Weyer aus Gablonz, Reinowitzerstraße 80, in Linz/Donau, Prinz-Eugen-Straße 3/II (57).

Südmährer in Linz

Frau Maria Müller, geb. Genedl, Lehrerin a. D., feiert am 19. August in Linz, Flötzerweg 128, ihren 70. Geburtstag. Die Südmährer entbieten die herzlichsten Glückwünsche. Geburtstag feiern auch Ökonometrist Alfons Wagenhofer in Leonding, Schloß Ruefling, am 5. August (88); Franz Höhl, Linz, Gablonzerweg 1, am 25. Juli (81); Laurenz Schmid, Linz, Peuerbachstraße 34, am 7. August (80); Laurenz Bradt in Traun, Haideweg 13, am 3. August (79); Josef Lieber, St. Florian, Stiftsstraße 151 (Muschau), am 7. Juli (75); Gustav Zeisel (Nikolsburg) in Linz, Franckstraße 7c, am 31. Juli (72); Anton Leuchtenmüller, St. Valentin, Hauptstraße 41 (Znaim), am 11. August (72); Hans Treutner (Nikolsburg), Pasching, Stifterstraße 8, am 9. Juli (71); Andreas Machatsch (Lundenburg), in Leonding, Zehentlandweg 23, am 7. Juli (60). Allen Jubilaren die besten Wünsche.

Gartenfest in Wels

Das Gartenfest der Bezirksgruppe wurde am 7. Juli veranstaltet und war vom schönsten Wetter begünstigt. Der ziemlich große Garten mit seinen alten Kastanienbäumen war bis auf den letzten Platz von Landsleuten aus allen Orten der alten Heimat besetzt, und wir können auch einen ständig größer werdenden Anteil der Welsler als willkommene Besucher begrüßen, was Ehrenobmann Ambrosch in seiner Begrüßungsansprache mit besonderer Freude hervorhob. Die Stimmung war gleich am Anfang die denkbar beste, wozu auch die vorzügliche Kapelle Lm. Netzolds beigetragen hat. Ein Glückshafen mit 600 teilweise wertvollen Treffern ist immer ein großer Anziehungspunkt auf unserem Sommerfest. In kürzester Zeit, wirklich im Handumdrehen, waren die 1200 Lose verkauft und wir waren unserer drückendsten Sorge enthoben; damit ist die Weihnachtshilfsaktion 1968 gesichert, und die Bezirksgruppe kann ihren alten, treuen Mitgliedern, fast ausnahmslos vereinsamen Menschen mit unzulänglichen Renten, zu Weihnachten helfend beistehen. Auch wenn es in der Kasse sehr knapp war, hat die Bezirksgruppe seit der Gründung ihrer Bedürftigsten zu Weihnachten stets gedacht. Alles in allem: Dank des herrlichen Sonntagswetters und des einträchtigen Zusammenwirkens des Ausschusses kann das Sommerfest als sehr zufriedenstellend bezeichnet werden. — Viele

unserer Mitglieder sind im August auf Urlaub, wir wünschen ihnen gute Erholung und auch sonst alles Schöne und Gute! Den Heimatabend, der am 3. August uns zusammengeführt hätte, lassen wir also entfallen. Nächster Heimatabend am 7. September.

Salzburg

Am Samstag, dem 20. Juli, trafen fünfzig Landsleute aus Bopfingen, Kreis Aalen, unter der Führung ihres Obmannes, Stadtrat Dr. Herbert Kellner, und des Geschäftsführers Alfred Weinelt, in Salzburg ein und wurden hier von ihren Landsleuten und dem Landesobmann auf das herzlichste begrüßt. Nach einem kurzen Besuch auf der Festung Hohensalzburg und dem Mittagessen führen die Gäste zu den Hellbrunner Wasserspielen und zur Besichtigung des Schlosses. Insbesondere jene Landsleute, die das erstmalig in Salzburg weilten, waren von der Schönheit der Stadt, trotz des herrschenden Regens, tief beeindruckt. Um 17 Uhr wurde leider auf dem Kapitelplatz Abschied genommen. Im Namen der Stadtverwaltung und der Landsleute aus Bopfingen überreichte Geschäftsführer Weinelt als bleibende Erinnerung an dieses schöne Treffen einen Stich der Reichsstadt Bopfingen, den der Landesobmann mit Dank entgegennahm. Mit dem Wunsche auf baldiges Wiedersehen in Salzburg oder Bopfingen wurde die Heimfahrt angetreten, begleitet von den besten Wünschen der Landsleute in Salzburg.

Auf diesem Wege sprechen wir unsere herzlichsten Geburtstagswünsche aus: AR Anton Dlaske (83.), Prof. Gustav Gobes (80.), Frida Englert (75.), Franz Fritsch (70.), Franz Lang (70.) sowie auch: Karl Krum, Emil Kubesch, Adelinde Aichinger, Emma Scholze, Marie Watzinger, Marie Köhler, Dr. Walter Schindler, Olga Erhardt, Martha Petasch, Hermine Schindler, Maria Feltl, Richard Klein und Karl Steckel.

Steiermark

Graz feiert Nabls Geburtstag

Ein freudiges Ereignis hat die Sommerstille unseres Vereinsbetriebes unterbrochen: Unser verehrtes Mitglied, Schriftsteller Dr. h. c. Franz Nabl beging am 16. Juli seinen 85. Geburtstag. Da er aus seinem Grazer Heim aufs Land geflüchtet war, konnte unsere Bundes- und Landesleitung die Glückwünsche nur brieflich und telegraphisch übermitteln. Unseren Lesern geben wir hievon an dieser Stelle Kenntnis. Sie schließen sich gewiß aus vollem Herzen an, verehren wir doch in dem gefeierten Deutschböhmen einen Landsmann, dessen Dichtungen im ganzen deutschen Sprachgebiet bekannt und geschätzt sind. Möge die Steirische Lebenswanderung — so heißt eines der schönsten Bücher Nabls — den Jubilär noch zu vielen Sonnenpfaden führen!

Dr. O. M.

Sonstige Verbände

Sudetendeutsches Kulturhaus in Salzburg

Anlässlich des Besuches der Landsleute aus Bopfingen, Kreis Aalen, spendete der Ortsobmann, Stadtrat Dr. Herbert Kellner, überwältigt von der Schönheit Salzburgs und begeistert über das Vorhaben, in Salzburg ein Sudetendeutsches Kulturhaus zu errichten, spontan S 500.—. Geschäftsführer Lm. Alfred Weinelt stellte weitere Spenden in Aussicht.

Hochwald

Mitte August Fahrt in die Dreiländerecke nach Aigen i. M. Zusammenkunft mit den dortigen und den Landsleuten aus Landshut. Fahrt zum Moldaublick und zur Heimatvertriebenen-Wallfahrtskirche in Schöneben. Auskünfte und eheste Anmeldung bei Obmann Fischer. Sonntag, den

25. August, 9.30 Uhr, zum 100. Geburtstag Josef Gangls heilige Messe in der Pfarrkirche Baumgarten, Wien XIV, Gang zum Ehrengrab Gangls auf dem Baumgartner Friedhof, Gedanken und Kranzniederlegung. Sonntag, 8. September, 18 Uhr, Heimatabend im Vereinsheim Nigischer mit Vortrag des Landmannes Karl Holzhaacker über seine Deutschlandreisen. Die traditionelle Brunnl-Wallfahrt nach Dornbach findet am Sonntag, dem 13. Oktober, mit P. Dr. Dominik Kaindl und dem gewohnten Programm statt. Der Konservator für staatliche Denkmalpflege Karel Hlubucek ist in Schweinitz für die Heimatforschung Haid-Häusles tätig gewesen. Er ist kürzlich gestorben. Hlubucek hat mit großem Fleiß Beachtliches geleistet, hat auch viel veröffentlicht und half, soweit er konnte. Früher war er Zahnarzt in Schweinitz.

Kameradschaft des ehem. südmährischen Infanterieregimentes Nr. 99 (Znaim)

Bei der letzten Zusammenkunft brachte Km. Direktor i. R. Wysoudil einen Brief des Majors Riedl des Panzer-Grenadier-Bataillons 9 in Horn, NÖ., zur Verlesung, aus dem hervorging, daß dieser künftige Traditionsstruppenkörper des Bundesheeres bereits im Mai dieses Jahres des Regimentsgedenktales — der Schlacht bei Aspern am 21. 5. 1809 — ehrend gedachte und auf diesen ersten Sieg über Napoleon hinwies. Die Vorfahren der späteren 99er standen damals in den Reihen des mähr. IR 8 (Brünn). Anschließend beglückwünschte er unseren Historiker Dr. Denk, dem vor kurzem vom 3. Jahrgang der altherwürdigen Theres. Militärakademie zu Wiener Neustadt das den Ehrennamen „Isonzo“ tragende Jahrgangsabzeichen verliehen worden war.

Kam. Broudré widmete sodann den während der letzten Wochen abberufenen Kam. Fhr. i. Res. Karl Nowak (70, Znaim/Wien V), Pol.-Insp. i. R. Alfred Pahr (86, Kaidling/Wien III), Lt. i. Res. Hubert Schrom (72, Eisgrub/Hamburg) und Pol.-Insp. i. R. Adalbert Tretter (81, Prossmeritz/Wien III) Worte treuen Gedenkens und erinnerte abschließend an die Ereignisse vor 120 Jahren. Wurde doch am 10. Juni 1848 der geborene Znaimer Oberst Carl Frh. von Kopal als Kommandant des 10. Feldjägerbataillons (St. Pölten) in der Schlacht bei Vicenza schwer verwundet und erlag wenig später seinen tödlichen Verletzungen.

Nächster Kameradschaftsabend am Montag, 12. August, ab 19.30 Uhr im Restaurant Daschütz, Wien VIII, im Stadtbahngelände Josefstädterstraße.

Bundestreffen der Friedländer

Am 30. August und 1. September führt der Heimatkreis Friedland/Iserebgerbe in Wien sein 11. Bundestreffen durch. Es wird in enger Zusammenarbeit mit dem Hünfeld-Friedländer-Patenschaftskuratorium mit Landrat MdL Beck zur Durchführung gebracht. Am Freitag, dem

30. August, ist eine Gemeinschaftsfahrt auf den Kahlenberg, Leopoldsberg und nach Grinzing auf dem Programm. Der Samstag ist Stadtrundfahrt in Wien vorbehalten. Um 17 Uhr wird ein Lichtbildvortrag im Restaurant „Grünes Tor“ gehalten. 19.30 Uhr findet der Heimatabend des Heimatkreises Friedland zusammen mit der Österreich-Heimatgruppe Reichenberg, Friedland (Jeschken-Iseregau) im Saal „Grünes Tor“ in Wien VIII, Lerchenfelder Straße 14, statt. Am Sonntag, dem 1. September, ist um 8 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Kirche in Wien I, Dorotheergasse, um 9 Uhr katholischer Gottesdienst in der Augustinerkirche in Wien I, Augustinerstraße. Den Höhepunkt des Treffens bildet der Festakt um 10 Uhr im Saal „Grünes Tor“, Wien VIII, Lerchenfelder Straße 14. Mit diesem Treffen wird ein alter Wunsch der in Österreich lebenden Friedländer Kreisangehörigen erfüllt und die Tradition einer engen Zusammenarbeit mit den Reichenbergern fortgesetzt.

Die letzte Heimat

Professor Anna Melde

Am Donnerstag, dem 11. Juli, verschied nach kurzem, schwerem Leiden Frau Prof. Anna Melde. Am 20. Juli hätte sie ihr 83. Lebensjahr vollendet. Ein mitleidloses Schicksal wollte es anders. Mit ihrem Hinscheiden haben die deutschen Brünnen einen schweren Verlust zu beklagen. Gehörte doch Frau Prof. Melde zu den profiliertesten Köpfen der Lehrerschaft der Stadt. Über ein profundes Wissen verfügend, wußte sie sich stets durch ihre kompromißlose Geradlinigkeit Respekt bei den Schülerinnen zu verschaffen. Sie war eine Persönlichkeit, die es verstand, ihre Vorträge stets fesselnd zu gestalten. Ihr Fluidum übertrug sich automatisch auf die jungen Mädchen, die solcherart ihrem Unterricht bedingungslos folgten. Eine Lehrstunde bei Frau Prof. Melde bedeutete ihren Schülerinnen stets eine interessante Anregung und vorbehaltloses Mitgehen. Was Wunder, wenn sie von ihren Schülerinnen verehrt und geliebt, von ihren Kollegen und Vorgesetzten geachtet wurde. Frau Prof. Melde lehrte von 1908 bis 1914 am Lyceum in Iglau, 1914 wechselte sie nach Brünn über, wo sie bis 1945 erspriehlich wirkte. Der Umsturz und die Vertreibung trafen sie hart. Völlig mittellos, mußte sie in den ersten Jahren schwerste Fabrikarbeit verrichten, um für sich und ihre Schwester den Lebensunterhalt aufzubringen. Die harten Jahre setzten ihrer Gesundheit arg zu.

In den letzten acht Jahren wurde Frau Professor Melde von einer ehemaligen Schülerin, Frau Renate Kohoutek, aufopfernd gepflegt und betreut. Wir werden der Verewigten über den Tod hinaus ein ehrendes Andenken bewahren und betrauern den Verlust eines treuen Mitgliebes.

Ing. Walther Oplustil, Obmann der „Bruna“-Wien.

Treffen der Brünnener Techniker

Ende September treffen sich die Absolventen der Brünnener Technischen Hochschule in Salzburg — Die Festfolge verzeichnet folgende Punkte:

- Freitag, 27. September, 20.00 Uhr: Hotel Pitter, Marmorsaal, zwanglose Zusammenkunft
Samstag, 28. September, 10.00 Uhr: Paris-Lodron-Universität, Salzburg, Universitätsplatz 1, Große Aula, Begrüßungsansprachen, Festvortrag
13.00 Uhr: Hotel Pitter, gemeinsames Mittagessen
15.00 Uhr: Hotel Pitter oder Universität, eventuelle Vorträge (wird noch bekanntgegeben)
17.00 Uhr: Empfang durch Herrn Landeshauptmann Dipl.-Ing. DDr. Lechner und Herrn Bürgermeister Komm.-Rat Bäck
Sonntag, 29. September, 10.00 Uhr: Stadtrundfahrt
14.00 Uhr: Fahrt auf den Untersberg (Seilbahn), anschließend Brettljause
17.00 Uhr: Besichtigung der Wasserspiele Hellbrunn
18.30 Uhr: Schloß Hellbrunn, Kammerkonzert
20.00 Uhr: Abendessen, Schloßrestaurant Hellbrunn
Montag, 30. September, 6.00 Uhr: Besichtigung des Kraftwerkes Kaprun

HERRENHEMDEN

Langarm ab S 69.— im

Sommerschlußverkauf



Wir zeigen Ihnen die letzten Neuheiten auf dem Möbelsektor.

Eine günstige Einkaufsmöglichkeit. Eine preisgünstige Anschaffung mit besonders kalkulierten Preisen.

Salzburger Reichsstraße 205, Telephon 0 72 22 / 41 2 66.



Seit 1924 Hemden und Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle, stets in besten Qualitäten SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte - Betriebe. L. Zuschnig, vorm. Triebelng, Klagenfurt, 8.-Mai-Straße, 2. Ecke, Benediktinerplatz, Tel. 48 23.

Burgenland-Hügelwein, fruchtiger Rotwein (vorzüglicher Fernseh-Wein), besonders empfehlenswert! Viele Sorten Weißweine, Roséweine, Dessertweine warten auf Sie bei Josefina Pichler, Linz: Weinhandlung Schenkenfelder-Grassl, Steyr.

Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-Spezialgeschäft Christof Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter Klagenfurt.

Mäntel aller Art im Mantel-Fachgeschäft V. Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkter Straße 16, Tel. 52 76.

Auflage kontrolliert



und veröffentlicht im HANDBUCH DER PRESSE

Danksagung

Ich sage herzlichsten Dank für die vielen guten Wünsche, die mir anlässlich der Vollendung meines 82. Lebensjahres zugekommen sind.

Ich wähle für die Danksagung diesen Weg, weil ich annehme, daß meine Freunde pflichtbewußte Bezieher unserer wertvollen, unentbehrlichen „Sudetenpost“ sind.

Hubert Partisch

Erscheinungstermine 1968

- Folge 17 am 6. September Einsendeschluß am 2. September
Folge 18 am 20. September Einsendeschluß am 16. September
Folge 19 am 11. Oktober Einsendeschluß am 7. Oktober
Folge 20 am 25. Oktober Einsendeschluß am 21. Oktober
Folge 21 am 8. November Einsendeschluß am 4. November

- Folge 22 am 22. November Einsendeschluß am 18. November
Folge 23 am 6. Dezember Einsendeschluß am 2. Dezember
Folge 24 am 20. Dezember Einsendeschluß am 16. Dezember

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Fernsprecher 51 2 40. Alle Linz, Goethestraße 63.

Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23.

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80. Einzelnummer S 2.50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1.90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch P R gekennzeichnet.

Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

Verkauf — Ersatzteile — Service

RENAULT

Hauptvertretung für Unterkärnten

Rudolf Wurm OHG

Klagenfurt, St.-Veiter-Ring 25—27, Tel. 27 95 und 43 57

elektrohaus

CZERNOWSKY

klagenfurt, bei der hauptpost